



St. Lukasnachrichten

Kath. Pfarramt St. Lukas, Aubinger Straße 63, 81243 München

Hinterher ist man immer klüger

Nach dem kalten Winter ließ er etwas auf sich warten. Nun ist er aber doch da, der lang ersehnte Frühling. Man bekommt den Eindruck, als ob alles, was über viele Monate fast wie tot zu sein schien, auf einmal zum Leben erwacht. Die Kraft der Sonnenstrahlen und das nötige Wasser, gebündelt mit Sauerstoff, verleihen der Vielfalt der Lebensformen neuen Schwung. Doch die Materie und die Naturgesetze allein sind es nicht, die allem Dasein die Lebendigkeit schenken. Der gespeicherte Bauplan, der von Lebewesen zu Lebewesen weitergegeben wird bzw. unter allen Lebensformen transferiert wird, wirft zahlreiche Fragen auf, u.a. auch die Frage nach dem Geist und Bewusstsein? Die Menschen unserer Zeit möchten genau wissen und verstehen, was oder wer aus dem Chaos der Energie die Ordnung des Daseins macht? Wie geht das? Mit der Antwort der Religionen „Gott habe alles ins Dasein gerufen“ geben sich die Meisten nicht zufrieden. Und das ist auch gut so.

Gerade jetzt in der Osterzeit bietet sich die Gelegenheit, uns mit dem Geheimnis des Lebens und des Glaubens zugleich zu beschäftigen. Der Frühling und das Osterfest laden uns dazu ein.

Die Rolle des Geistes, die Zuständigkeiten der Bewusstseinssebenen

Geist ist nach meiner Auffassung der komplexeste Begriff unseres Universums. Griechisch „Pneuma“, hebräisch „Ruach“ und lateinisch „Spiritus“ bzw. „Anima“. Gemeint ist Hauch, Atem. Davon abgeleitet, bedeutet: „Geist“ Lebensodem oder Lebensgeist und schließlich Lebensprinzip. Das deutsche Wort „Geist“ bedeutet ursprünglich „Gespenst“ oder unkörperliches Wesen“. Das Basisbewusstsein ist das Bewusstsein dessen, was ist. Das Metabewusstsein – der Geist – ist das Bewusstsein dessen, was nicht ist: Es ist das Bewusstsein des Basisbewusstseins. Der Geist definiert – bestimmt – das Basisbewusstsein, und das Basisbewusstsein definiert – bestimmt – das Sein.

Basisbewusstsein und Sein im Basisbewusstsein sind an Zeit gebunden, denn das Unterscheiden im Basisbewusstsein erfolgt chronologisch, Augenblick für Augenblick, jedes Sein im Basisbewusstsein ist zeitlich. Das Basisbewusstsein ist die Ebene der Wahrnehmungen, Gefühle und Triebe – sie alle sind zeitgebunden. Das Basisbewusstsein kann Gefühle und Triebe nicht verleugnen. Es ist der Ort des freien Spiels der Kräfte der Natur. Das Basisbewusstsein ist augenblicksbezogen. Auf der Ebene des Basisbewusstseins gibt es keine Freiheit. Wahrnehmungen werden zwar durch das Basisbewusstsein autonom definiert, aber aufgrund einer immanenten Logik und in einer festgelegten zeitlichen Reihenfolge. Hunger kommt, wenn man lange genug



nichts isst. Und er veranlasst einen, etwas zu essen. Anders der Geist.

Der Geist ist ja als Metabewusstsein bei seinen Definitionen nicht an den Augenblick und nicht an die Zeit gebunden, sie unterliegen also auch nicht der Chronologie. Er ist, wie jedes Bewusstsein, relativ zu dem, was in ihm bewusst ist, gleichzeitig, zeitfrei. Auf seiner Ebene „steht die Zeit still“. Da für ihn „schon alle Zeiten um sind“, kann ihn nichts Zeitliches beeinflussen – Einflüsse sind ja nur in der Zeit möglich. Weil der Geist nicht der Zeit unterliegt, ist er nicht kausal. Der Geist ist (subjektiv) frei, er hat frei gewählte Prinzipien. Sie sind grundsätzlich ewigkeitsbezogen: Liebe, Treue, Hoffnung, Glaube, Würde, Ehre... Sie kommen auf der Ebene des Basisbewusstseins nicht vor oder werden dort ganz anders definiert – z.B. als Sex statt Liebe, als Gewohnheit statt Treue.

Der vom Geist gesteuerte Mensch hat sein Basisbewusstsein unter Kontrolle. Er kann Trieben nachgeben, muss aber nicht. Er kann sie beliebig ignorieren, er kann sich entscheiden, wie er will, er kann fasten, wenn und wann er will, er kann keusch leben, wenn und wann er will oder auch nicht. Er kann Atheist sein oder Christ. Er kann Ideale haben, er kann sein Leben für eine Idee hingeben.

Der menschliche Geist hat einen ewigen Horizont, er hat Religion und Kultur. Das Basisbewusstsein hat nur den Augenblick. Manche höhere Tiere unterscheiden sich in ihren Genen erstaunlich wenig vom Menschen. Der Materialist versteht sich daher als eine Art höheres Tier.

Aber der Unterschied liegt weniger in den Genen als im Geist. Tiere mögen ein mehr oder weniger komplexes Basisbewusstsein haben, aber sie haben nach allem Anschein die Stufe des menschlichen Geistes nicht erreicht. Es scheint: Die Tiere können

Inhaltsverzeichnis

Hinterher ist man immer klüger	1
Sommerlager 2009	5
„Wie viel darf ich nehmen ...“	5
Apostel Paulus	6
Der Karpfen kocht	9
Die Ukraine zu Gast in St. Lukas	10
Neues aus dem bayerischen Landtag	11
Erinnerung an das Starkbierfest	12
Seniorentreff	13
Kinderbibeltag	13
Schön ist's im Winter	14
Jugendchor	14
Erstkommunion 2009	15
Firmung 2009	15
Kulturreise zu Pfingsten	15
Klppingfamilie St. Lukas	15
Eltern-Kind-Gruppe	16
Rhythmikgruppen	16
Ich heiße Nächstenliebe	17
Gedanken zum Tag	17
Interview mit Thomas Goppel	18
Besondere Veranstaltungen	19
Kirchenmusik in St. Lukas	21
Termine bis November 2009	22

Ein frohes und gesegnetes Osterfest sowie ein Leben in Gesundheit und Freude



wünschen Ihnen
Pfarrer Josef Konitzer
Gabi Schroll, Gemeindefereferentin
Christian Merter, Kirchenmusiker,
die Angestellten von St. Lukas
sowie das Redaktionsteam

Kartenvorbestellung

für das Musical Noah bei der Familie
Albrecht Tel. 089/837786.

Aufführungstermine: am 2. und 3., 16. und
17., 23. und 24. Oktober 2009 sowie am
13. und 14. November 2009 jeweils um
19.00 Uhr



denken, aber nicht über ihr Denken nachdenken. Sie können nicht über sich lachen. Ihr Basisbewusstsein bindet sie vermutlich an Zeit und Chronologie. Ohne Geist gibt es scheinbar keine objektivierbaren Begriffe. Und sie haben allem Anschein nach keine frei gewählten Weltbilder und keine Religionen. Sie haben keine Ideale. Sie begründen keine Traditionen oder doch. Jedenfalls sind uns viele Spezies in der Tierwelt, was das Familienleben betrifft, inzwischen weit überlegen. Sie nehmen ihre Welt an, wie sie in ihr Bewusstsein kommt. Ob Tiere Bewusstsein in unserem Sinne haben, lässt sich prinzipiell nicht mit „ja“ und „Nein“ beantworten. Welche Gründe veranlassen uns, unseren Mitmenschen Bewusstsein zuzusprechen? Der stärkste Grund besteht darin, dass sie sich in den meisten Situationen so verhalten wie ich. Wenn Menschen bei Bewusstsein sind, richten sie ihre Aufmerksamkeit auf etwas hin und zeigen dabei, dass sie Körper-Identitätsgefühl oder eine Ich-Identität haben. Kann man das gleiche Muster auch für die Tiere anwenden? Die Verhaltensforschung sowie die Genomanalyse an Schimpansen zeigen, dass diese Primaten mit uns genetisch sehr eng verwandt sind, und dass das individuelle und soziale Verhalten beider Gruppen in vielerlei Beziehung sich sehr ähnlich ist. Schimpansen zeigen Nachdenklichkeit, Handlungsplanung und Erkennen der eigenen Identität im Spiegel. In Fachkreisen ist jedoch immer noch umstritten, ob sie in ihren genetischen „Kollegen“ Wünsche, Absichten und Handlungsplanung bei ihrem eigenen Handeln einkalkulieren. So liegt man bestimmt nicht ganz falsch, wenn man den Schimpansen ein „Bewusstsein“ unterstellt. Diese Annahme wird noch dadurch verstärkt, dass das Gehirn eines Schimpansen dem eines Menschen sehr ähnlich ist. Bei Gorillas und Orang-Utans sind wir nicht mehr so sicher. Zwar ist ihr Gehirn dem unseren sehr ähnlich, aber ihr individuelles und soziales Verhalten ist sehr verschieden zu unserem. Sie können sich im Spiegel nicht erkennen. Andererseits zeigen sie Aufmerksamkeitsbewusstsein und Handlungsplanung. Ob sie eine Ich-Identität besitzen, bleibt jedoch unklar. Noch schwieriger wird es bei den anderen Säugetieren wie Hunden und Katzen. Sie haben einen Neocortex mit ausgedehnten assoziativen Arealen, einen Hippocampus und einen Locus coeruleus, und die Verbindungen zwischen den Strukturen sind dieselben wie bei uns. Kein Hunde- und Katzenfreund würde diesen lernbegabten Tieren ein Aufmerksamkeitsgedächtnis absprechen wollen. Aber haben sie dann eine Ich-Identität und ein Körperidentitätsgefühl? Zumindest für die Körperpflege benutzen sie keinen Spiegel, auch wenn man ihnen dafür die Gelegenheit gibt. Bei Schimpansen und Menschen wirkt Spiegel regelrecht anziehend wie ein Magnet. Wir sollten in jeder Hinsicht vorsichtig sein und annehmen, dass die verschiedenen Arten von Bewusstsein in ganz unterschiedlicher Zusammensetzung und Intensität im Tierreich vorhanden sind. Viele Tiere zeigen, dass sie ein Aufmerksamkeitsbewusstsein haben. Es kann durchaus sein, dass Vögel und Säugetiere ein Bewusstsein der Körperidentität und der eigenen Existenz besitzen. Ob sie auch ein Bewusstsein einer andauernden Identität, eines Ich, und einer eigenen Geschichte haben, bleibt offen. Viele der Hausiere können sich z.B. nach einer langen Trennung vom Herrchen immer noch bei einer Wiederbegegnung erinnern und dabei zeigen, dass ihnen die alte Beziehung lieb ist. Dank der tief greifenden und analytischen Verhaltensforschung an Tieren und an Menschen stellen wir fest, dass Tiere auf keinen Fall als Sachen im juristischen Sinne behandelt werden dürfen. Sowohl die deutsche als auch die europäische Rechtsprechung zeigen diesbezüglich, dass eine baldige Gesetzeskorrektur von Nöten ist. Tiere sind keine Menschen, keine Personen. Doch sie sind Lebewesen mit Sinnesorganen, mit Gehirn und „tierischem Bewusstsein“. Sie sind Lebewesen, die mitfühlen können. Und sie sind ältere Bewohner des blauen Planeten als wir.

Nach meiner Erkenntnis gibt es einen „Weltgeist“, der als Summe von vielen logisch aufgebauten Denksystemen und Mustern die Materie durch die Lichtteilchen (Quanten als Datenträger) formt, durchdringt und beseelt. An einem solchen allumfassenden „Weltgeist“ partizipieren nicht nur der „homo sapiens“ (der Mensch)

sondern auch alle anderen Lebewesen. Es ist ein allumfassendes Denksystem, das jedem Dasein vorausgeht. Es ist das Lebensprinzip, das sich in unserer Zeit nach den jetzigen Erkenntnissen in der Natur- und Geisteswissenschaft rationell nicht mehr leugnen lässt. Für einen gläubigen Menschen heißt ein solches Lebensprinzip Gott. Er fühlt sich verpflichtet, dem unbegreiflichen und geheimnisvollen Schöpfer für die geschenkte Lebensvielfalt und den wunderschönen Lebensraum Erde dankbar zu sein.

Hinterher ist man immer klüger

Um die Gegenwart zu erkennen – um zu leben – bedarf es Gleichzeitigkeit, bedarf es Bewusstsein, bedarf es des „Jetzt“. Der Unterschied zwischen dem, was vorhin war, und der Gegenwart ist der, dass wir in der Gegenwart mehr wissen als vorher. Wir können uns in der Vergangenheit nicht an die Gegenwart erinnern, aber in der Gegenwart an die Vergangenheit. Hinterher ist man bekanntlich immer klüger. Weil das Bewusstsein das Bewusste definiert und nicht umgekehrt, hat die Zeit eine unumkehrbare Richtung vom Wenigerwissen zum Mehrwissen. Denn das Bewusstsein ist zeitlich immer vor dem Bewussten: Das Bewusstsein definiert das Bewusste, nicht das Bewusste das Bewusstsein.

Wirkung und Ursache

Viele zeitlich aufeinander folgende Ereignisse sind kausal. Der Regen lässt Pflanzen wachsen, und wie man in den Wald hineinruft, so kommt es zurück. Kausalität ermöglicht planvolles Handeln. Dabei sieht es so aus, als würde das frühere Ereignis das spätere bestimmen, als gäbe es in der „materiellen Außenwelt“ eine magische Verbindung zwischen ihnen. Die Verbindung zwischen zwei kausalen Ereignissen ist aber nicht in der materiellen Welt – nur ein Bewusstsein kann Verschiedenes verbinden – sondern im „Jetzt“. Die Naturgesetze sind wie die Gesetze der Logik oder der Mathematik Eigenschaften des Bewusstseins – genauer: Eigenschaften des „Jetzt“, Eigenschaften eines absoluten Geistes – und nicht einer absoluten Materie.

Das Jetzt

Es ist das „Jetzt“, das alles bestimmt, was geschieht, denn im „Jetzt“ ist schon alles geschehen. Im Jetzt sind schon alle Zeiten vergangen. Wenn Ereignisse ein eigenes, von Bewusstsein unabhängiges Sein hätten – wenn sie definiert wären, ohne je definiert worden zu sein – und so einander in einer „objektiven Außenwelt“ kausal bestimmen würden, dann wäre letzten Endes alles Zufall – so wie das Fallen eines Würfels Zufall zu sein scheint. Dann würde unser Milchstraßensystem steuerlos ins Ungewisse rasen und wir mit ihm. Nur unter dieser falschen Voraussetzung konnte eine Theorie entwickelt werden, wonach sich das Leben rein zufällig ohne Sinn und Ziel von selbst aus der Materie entwickelt hat. Aber dass Objekte einander ohne Beteiligung eines Bewusstseins in einer objektiven Welt bestimmen, ist nicht denkbar. Und dass die Materie im Laufe ihrer „Entwicklung“ (einer Entwicklung ohne Bewusstsein, Zeit und Begriffe) schließlich in einer objektiven Welt das Bewusstsein – das Subjekt – hervorgebracht hat, die Vorbedingung ihres eigenen Seins, ist erst recht nicht denkbar. Keine Tochter kann ihre Mutter gebären. Zufall gibt es nur aus der Perspektive der Zeit und in Richtung der Zeit. Aus der Perspektive des „Jetzt“ gibt es keinen Zufall. Denn für das „Jetzt“ sind immer schon alle Zeiten um. Nicht der Anfang bestimmt also das Ende, sondern das Ende bestimmt den Anfang. Das Ende liegt schon immer fest, das Ziel bestimmt den Weg, nicht der Weg das Ziel. Ein Arzt muss Medizin studiert haben, sonst wäre er kein Arzt. Niemand ist Arzt geworden, weil er zufällig irgendetwas studiert hat. Das Ende – das Jetzt – ist es,

das alles bestimmt und allem seinen Sinn verleiht. Was ist, kann nicht anders sein als sinnvoll, denn was ist, ist immer ein definierter Begriff in einem Begriffssystem. In einem Bewusstsein, im „Jetzt“. Vom Ende her betrachtet, wo alles Vergangenheit ist, also unabänderlich, hatte ein Würfel gar keine andere Wahl, als so zu fallen, wie er gefallen ist. Nicht das Gewimmel von Bauarbeitern und ihr Hantieren mit Baumaterial und Baumaschinen auf einem Stück Land ist der Grund, dass ein Wolkenkratzer entsteht, sondern der fertige Wolkenkratzer erzwingt unwiderlegbar, dass er errichtet worden ist – so wie die Welt, die wir vorfinden, unwiderlegbar ihre Erschaffung erzwingt. (Ihre Erschaffung durch ein Bewusstsein, nicht ihre vollautomatische Selbstentwicklung ohne ein Bewusstsein, denn die ist nicht denkbar.) Mathematisch und naturwissenschaftlich spricht nichts dagegen, dass die Wirkung die Ursache bestimmt und nicht die Ursache die Wirkung. Ob ein Kurzschluss den Absturz eines Flugzeugs verursacht hat oder umgekehrt sein Absturz den Kurzschluss, kann mit dem gleichen Naturgesetz beschrieben werden. Die Welterklärung, dass sich die Weltgeschichte zufällig vom Anfang her entwickelt hat, und die, dass umgekehrt alles vom Ende her bestimmt ist, unterscheiden sich nur darin, dass die eine sinnlos ist und die andere sinnvoll – und dass die eine gedacht werden kann und die andere nicht. Nicht der Zufall bestimmt die Weltgeschichte, sondern die Ordnung, die vom Ende her ihren Ausgang nimmt. Nicht das Objekt definiert das Subjekt, sondern das Subjekt definiert das Objekt.

Es finden sich nicht zufällig überall verstreute Billionen von Atomen zusammen, um einen Menschen entstehen zu lassen. Vater und Mutter – zwei von mehr als vier Milliarden Menschen im zeugungsfähigen Alter – lernen sich nicht durch Zufall kennen. Die Befruchtung einer der Hunderttausenden Eizellen der Mutter durch eine der Milliarden Samenzellen, die der Vater in seiner Lebenszeit produziert, ist nicht zufällig. Das Organisieren der Materie zu den Nahrungsmitteln der Eltern, vor allem der Mutter, und dieser Nahrungsmittel zu Zellen und Organen eines neuen menschlichen Organismus, ist nicht zufällig. Wäre all das nicht vom Ende bestimmt, sondern vom Anfang, dann wäre die Wahrscheinlichkeit, dass ein bestimmter Mensch geboren wurde, praktisch null Prozent. Dann wären wir alle sinnlose Zufallsprodukte. Aber Sinnloses gibt es gar nicht, weil es nicht denkbar ist. Die Wahrscheinlichkeit, dass ein bestimmter Mensch gezeugt worden ist, der schon existiert, ist exakt 100 Prozent. Es ist interessant, dass gerade die, die den Glauben an null Prozent Wahrscheinlichkeit der Gewissheit von 100 Prozent Wahrscheinlichkeit vorziehen, nicht müde werden zu behaupten, dass sie an überhaupt nichts glauben. Ich dachte, man ist hinterher immer klüger? Die Natur mit ihrer Vielfalt des Lebens ist kein Buch mit „sieben Siegeln“ mehr, sondern sie ist ein offenes Buch, aus dem man flott „lesen und lernen“ kann! Vorausgesetzt, man kann lesen und nimmt sich die nötige Zeit dazu! Es ist erstaunlich, dass einer, der irgend eine Theorie durch das Beobachten und Vergleichen entwickelt, wie es mit der Lebensentstehung und Entfaltung hätte sein können, mehr Achtung und Anerkennung findet, als derjenige, der das Sein „geformt“ und „programmiert“ hat. Um am Boden der Tatsachen zu bleiben, würde dies bedeuten, dass derjenige, der sich ein Auto kaufen kann und es ab und zu mal selbst überprüfen kann, ob es noch fahrtauglich ist, mehr an Achtung und Respekt verdient, als derjenige, der das betreffende Fahrzeug in seiner Gedankenwelt gedacht, geformt und später produziert hat. Es ist erstaunlich, wie der „homo sapiens“ (also der „denkende Mensch“) bei den Entscheidungen im Chaos einer Wirtschaftskrise die Dummheitssteigerungen möglich macht. Die Fahrzeuge, die der „homo sapiens“ vor neun Jahren als die „besten der ganzen Welt“ gepriesen hat, in einer Nacht- und Nebelaktion

durch Verschrottungsprämie von 2.500,00 € zerstört und diese aus der Welt vernichten will, sind nur ein Beispiel dafür, dass der Mensch auch hinter her nicht unbedingt klüger wird. Hätten wir die nahezu 1.000.000 (eine Million) immer noch fahrtauglichen Fahrzeuge an Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika nicht einfach schenken können, statt sie zu verschrotten, um meinetwegen eine Schenkungsprämie von 2.500,00 € dennoch weiter an Neukäufer zu geben? Die Ärmsten dieser Welt hätten sie nämlich dringend gebraucht. Sie hätten diese Fahrzeuge noch für weitere 20-30 Jahre benutzt. Die Herstellung der verschroteten Fahrzeuge hat viel Energie und Material aus dem Boden der Mutter Erde verschlungen. Doch die Verantwortlichen unserer Gesellschaft machen sich scheinbar darüber keine Gedanken mehr. Manchmal frage ich mich wirklich: Wie sollen sie es auch können? Vielleicht kommt noch die Zeit, in der der „homo sapiens“ mit Fug und Recht sagen kann „hinterher ist man immer klüger“.

Wie kann der Geist die Materie beeinflussen?

In wissenschaftlichen Kreisen möchte man das Bewusstsein verstehen - und wenn die Gehirnforschung dazu nicht ausreicht, dann eben mit Hilfe der Physik. Das war die Ansicht des 1997 verstorbenen Medizin-Nobelpreisträgers John C. Eccles. Er glaubte nicht an einen rein neuronalen Ursprung des menschlichen Geistes sondern betrachtete diesen als göttliche Schöpfung und eigenständige Existenzform. Doch wie kann dieser vermeintlich freie Geist in die schnöde Materie eingreifen? Eccles formulierte hierzu gemeinsam mit dem Physiker Friedrich Beck von der Technischen Hochschule Darmstadt 1992 eine kühne Hypothese: Es sind Quanteneffekte, die der Geist in Bewegung bringt oder zumindest ausnutzt. Eccles zufolge geschieht das an den Synapsen, den Verbindungsstellen zwischen den Nervenzellen. Das Bewusstsein soll über Quantensprünge Botenmoleküle freisetzen, die die nachgeschaltete Zelle aktivieren oder hemmen könnten. Beck hat dies durch ein biophysikalisches Modell noch ergänzt, das den Elektronentransport in den Synapsen berücksichtigt. Inzwischen gelingt es auch uns, die Quanten (Lichtteilchen) mit Daten zu belegen und diese an bestimmte Orte zu übertragen. In der Natur funktioniert dies schon seit Ewigkeit. Auf diesem Weg gelangen die geistigen Daten bzw. Informationen über die elektrischen Impulse, die unsere Sinnesorgane an das Gehirn weiterleitet. In den Nervenzellen werden die elektrische Impulse auf dem chemischen Weg in so genannte Botenstoffe (Neurotransmitter bzw. Proteine) umgewandelt. Ob diese Impulse als Botenstoff Noradrenalin über Augen, Ohren, Mund, Nase oder durch den Tastsinn ins Gehirn gelangen, lässt sich derzeit weder chemisch noch physikalisch feststellen. Darüber entscheidet die geistige Instanz des Menschen, nämlich sein Bewusstsein. Wir können nur die Aktivitäten in bestimmten Gehirnarealen mit Hilfe von MRT (Magnet-Resonanz-Tomografie) beobachten.

So lässt sich kurz zusammenfassen: Das Gehirn und das Nervensystem des Menschen ist, physikalisch gesprochen, nichts anderes als ein Teil der Hardware menschlichen Körpers, nämlich ein Netzwerk aus Neuronen, die die Fähigkeit besitzen, elektrische Impulse von den Sinnesorganen zu empfangen, diese dann in Form der Neurotransmitter (Botenstoffe) zum Gehirn hin und zurück zu transferieren. Das Bewusstsein als mental-geistiger Zustand eines Individuums wertet diese Daten im Zeitraum „Jetzt“ aus, veranlasst die Nervenzellen im Gehirn, auf solche Informationen zu reagieren, indem diese neue Botenstoffe produzieren z.B. Endorphine, die uns das Gefühl von Glück, Angst, Akzeptanz, Ablehnung etc. vermitteln. Der Geist scheint, wie bereits mehrmals betont, eine uns Menschen grenzenlos überlegene Vernunft zu sein, die alles umfasst und sich in ihrem Wesen jeder Erkennt-

nis vollkommen entzieht, sich aber dennoch in der Vielfalt des Seins offenbart. Als Individuen sind wir durchaus in der Lage, die von außen in uns aufgenommenen Daten geistig zu verarbeiten, an dem „Weltgeist“ zu partizipieren, von ihm zu profitieren und mit ihm auf dem gleichen Weg in Kontakt zu bleiben, bis unser geistiges Leben einst die absolute Vollendung in der ewigen Liebe erlangt. Das Wort der Bibel im Johannesevangelium (Kapitel 1, Vers 1-5) bringt es in Wirklichkeit auf den Punkt. „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Im Anfang war es bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden, und ohne das Wort wurde nichts, was geworden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht leuchtet in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst“. (Der griechische Ausdruck für „das Wort“ „ho lógos“ hat auch eine Bedeutungsgeschichte in der griechischen Philosophie, knüpft hier aber an den biblischen Schöpfungsbericht im Buch Genesis 1: „Gott sprach“ und jüdisch-griechische Gedanken über die „Weisheit“ und das „Wort“ an, durch die man Gottes Schöpfungstätigkeit verdeutlichte).

Der Gründer der Quantentheorie Max Planck, der übrigens ein sehr gläubiger Mensch war, schrieb einmal folgenden Satz: „Wohin und wie weit wir blicken mögen, zwischen Religion und Wissenschaft finden wir nirgends einen Widerspruch, wohl aber in den entscheidenden Punkten volle Übereinstimmung ... Gott steht für den Gläubigen am Anfang, für den Physiker am Ende allen Daseins.“

Österliche Botschaft

Der christliche Glaube hatte schon immer etwas mit der Sinngebung, mit dem Geist und dem Leben nach dem physikalischen Tod zu tun. Der Glaube an die Auferstehung war zur Zeit Jesu nicht gang und gäbe. In den Schriften des Ersten („Alten“) Testaments taucht er nur am Rande auf. Man erwartet von Gott zunächst einmal irdisches Glück. Das Totenreich ist ein trister Ort, weil der lebendige Gott mit den Toten nichts zu tun hat. Erst gegen Ende der alttestamentlichen Zeit kristallisiert sich eine Auferstehungshoffnung heraus. Die Sekte der Pharisäer glaubte an die Auferstehung. Jesus auch. Die Sadduzäer, zweit mächtigste Partei in Israel, lehnten diese Vorstellung ab. Darüber wurde heftig gestritten.

Übrigens auch in der frühen Christenheit. In der Gemeinde von Korinth gab es Leute, die eine allgemeine Auferstehung leugneten. Ihnen widerspricht der ehemalige Pharisäer Paulus nachdrücklich: „Gibt es keine Auferstehung der Toten, so ist auch Christus nicht auferstanden. Ist aber Christus nicht auferstanden, dann ist unsere Predigt sinnlos - und euer Glaube auch. Wir (Apostel) wären falsche Gotteszeugen... und ihr wärt nach wie vor in euren Sünden. Hoffen wir ausschließlich im irdischen Leben auf Christus, dann sind wir die elendsten aller Menschen.“ (1. Kor. 15,14ff).

So alt wie der Streit um das „Ob“ der Auferstehung ist die Auseinandersetzung um das »Wie«. Die einen glauben an ein Weiterleben der Seele, die sich nach dem Tod vom Körper trennt. Andere lehren den „Ganztod“: Der ganze Mensch stirbt - und der ganze Mensch wird am Jüngsten Tag von Gott auferweckt und neu geschaffen.

Martin Luther vertrat eine vermittelnde Auffassung. Für ihn ist der Tod eine Art „Tiefschlaf“: „Paulus sagt, dass Christus von den Toten auferstanden sei, aber von den anderen, dass sie schlafen. Sie sind mehr als zur Hälfte lebendig. Weil das Haupt auferstanden ist, ist der andere Teil des Leibes nicht im Tod, sondern im Schlaf. Christus ist aller Christen Haupt. Der ist bereits hindurch, dann folgen die Hände usw. von selbst. Der Leib hängt ja zusam-

men... Gleichwie die Frauen sagen: Wenn das Kind mit dem Kopf geboren ist, so hat's nicht Not. So wir ihn im Glauben als unser Haupt festhalten, was ist dann unser Tod? Ein Schlaf."

Theologen unseres Jahrhunderts haben sich mit der Auferstehung schwer getan. Nach Ansicht Rudolf Bultmanns (evangelischer Theologe), sind die biblischen Geschichten von der leiblichen Auferstehung Jesu und vom leeren Grab nicht historisch zu verstehen. Die Urgemeinde hätte in einem mythologischen Weltbild gelebt. Ihre Erfahrung, dass mit dem Tod Jesu seine »Sache« nicht erledigt ist, hätten die ersten Christen in das Bild der Auferstehung und des leeren Grabes gekleidet. Wir Heutigen dürften dieses Weltbild nicht übernehmen, sondern müssten, ohne Beweise zu haben, den blinden Sprung des Glaubens wagen. Die Suche nach „Fakten“ sei geradezu ein Zeichen des Unglaubens, der Sicherheit haben will, anstatt zu vertrauen.

Die Leugnung der leiblichen Auferstehung Jesu durch zahlreiche Theologen hat den Glauben für „moderne Menschen“ aber keineswegs plausibler gemacht. Im Gegenteil. Hoffnung bedarf gerade für heutige Menschen auch naturwissenschaftlicher Argumente, auch wenn es natürlich keine „Beweise“ der Auferstehung geben kann. Seit Bultmann, der in den 40er und 50er Jahren schrieb, hat sich das physikalische Weltbild erheblich gewandelt.

Nach Einsichten der neueren Physik geht Energie niemals verloren, sondern wird immer nur „umgewandelt“. Auf diesem Hintergrund ist die Vorstellung, dass irdisches Leben im Sterben in einen anderen Zustand übergehen könnte, keine „mythologische Vorstellung“, sondern durchaus einleuchtend.

Auch Materie und Geist gelten heute nicht mehr als Gegensätze, sondern als zwei Erscheinungsformen der einen Wirklichkeit. Den Evangelisten war wichtig, dass der Auferstandene eine - wenn auch andere - „Leiblichkeit“ besaß. Er kann beispielsweise durch geschlossene Türen gehen. Vielleicht könnte man den neuen Körper mit einem Ausdruck aus der Homöopathie als „feinstofflich“ bezeichnen. Paulus spricht von einem „geistlichen Leib“, den auch wir nach dem Tode erhalten.

Die Urgemeinde hat die Auferstehung Christi als Eingriff Gottes in die gesamte Wirklichkeit empfunden. Weil aber die Auferstehung die ganze Wirklichkeit verwandelt, können wir jetzt schon im Licht der Auferstehung leben. Aufgrund der Auferstehung sind Christinnen und Christen „Protestleute gegen den Tod“ (Christoph Blumhardt). Denn der Tod tritt nicht erst ein, wenn wir physisch sterben. Er regiert überall da, wo Kommunikation abbricht, Ungerechtigkeit herrscht, Hass und Schweigen das Leben vergiften. Und es gibt eine Auferstehung vor dem Tod, wenn Menschen wach und lebendig miteinander und füreinander leben. Den ersten Christen hat man anscheinend im Gesicht gesehen, dass sie unzerstörbares Leben bereits in sich trugen. „Ich lebe - und ihr sollt auch leben!“ hat Jesus gesagt. Das trifft und tröstet uns. Das verändert unser Leben vor dem Tod - und mobilisiert das Hoffen über den Tod hinaus.

Josef Konitzer, Pfarrer

Sommerlager 2009

Auch dieses Jahr geht's mit den Jugendleitern und Betreuern von St. Lukas wieder ins Sommerlager!!!
Wer darf mitkommen??

→ Alle Kinder von 7-14 Jahren sind herzlich eingeladen, mit uns eine erlebnisreiche, lustige und elternfreie Woche zu erleben ☺ !!!

Wohin geht's??

→ ins Allgäu zur Wertachmühle, Nähe Oy-Mittelberg

Wann fahren wir??

→ in der ersten Sommerferienwoche,
vom 01.08. bis 07.08.2009

Wie viel kostet's??

→ 155,00 Euro pro Kind (jedes weitere Geschwisterkind 130,00 €).

Mit lieben Grüßen

die Jugendleitung von St. Lukas

Gabi Schroll, GR und

Josef Konitzer, Pfarrer

„Wie viel darf ich nehmen?“

Immer dienstags, von 16.00 Uhr – 17.00 Uhr trifft sich unser Kinderchor „die Wackelzähne“ in Raum 4 im Pfarrheim von St. Lukas. Eine stattliche Zahl von Teilnehmern hat sich inzwischen gebildet. Bis auf den letzten Platz ist die große Stuhlrunde ausgefüllt.

Mit großer Begeisterung üben die kleinen Sänger auf den 3. Mai hin. An diesem Tag findet in St. Lukas die Erstkommunion statt, wo auch unsere „Wackelzähne“ „zum Einsatz“ kommen.

Zum Schluss einer jeden Probe, sozusagen als Höhepunkt, folgt stets die Frage: „Wie viel darf ich nehmen?... Gemeint sind: Gummibärchen!

Wer Interesse hat, bei den „Wackelzähnen“ mit zu singen, der kommt einfach vorbei! Bei uns singen Kinder im Alter von 4 - 13 Jahren. Auf euer Kommen freue ich mich sehr.

G. Schroll, GR

Apostel Paulus

Unermüdlich für Jesus

Der Apostel Paulus wurde um 10 nach Christus in Tarsus in Silizien an der Südküste von Kleinasien geboren. Der Name Paulus ist die römische Namensform des hebräischen Namens "Saulus". Seine Eltern waren Juden und wahrscheinlich römische Staatsbürger. Er war Zeltmacher und jüdischer Theologe. Der Pharisäer Gamaliel bildete ihn in Jerusalem zum Schriftgelehrten aus.

Paulus nahm den jüdischen Glauben, die Gesetze und die Überlieferungen der Alten sehr ernst. Er ging sogar soweit, dass er die junge Kirche, also das neu entstandene Christentum, blutig verfolgen ließ. Als im Jahre 32/33 nach Christus Stephanus den Märtyrertod erlitt, war der Christenverfolger Paulus vor allem dafür verantwortlich. In der Apostelgeschichte beschreibt man diese Steinigung:

"Alle miteinander stürzten sich auf ihn und schleppten ihn vor die Stadt, um ihn zu steinigen. Die Zeugen, legten ihre Kleider vor zu Füßen eines jungen Mannes nieder, der Saulus hieß. So steinigten sie Stephanus [...]"

Saulus aber war völlig einverstanden mit dieser Hinrichtung". Er verfolgte auch Anhänger des Stephanus. Als gesetzestreuem Juden war es ihm die wichtigste Botschaft den "verderblichen Aberglauben" der Christen auszurotten. In dieser Zeit kommt es dann aber zur aller entscheidenden Begegnung mit dem Auferstandenen, einem für ihn ergreifenden und überwältigenden Ereignis mit weitreichenden Folgen für ihn und das Christentum.

Was in diesem Augenblick geschah, ob Paulus Jesus leibhaftig gesehen hat, ob es ein innerer Erkenntnisvorgang war, weiß man nicht. Man kennt nur die Folgen: Aus dem hasserfüllten Verfolger der Anhänger des Jesus von Nazareth wird ein glühender Verehrer und Verkünder des Auferstandenen, ein "Knecht Jesu Christi" (Röm. 1,1). Die Apostelgeschichte berichtet gleich dreimal von dieser Bekehrung. Paulus sagt, dass ihm der Auferstandene erschienen sei. Gott habe ihm seinen Sohn offenbart, damit er ihn unter den Heiden verkündet. Infolge ist Paulus von Jesus begeistert und drängt, allen Menschen, die er erreichen kann, die Botschaft vom Auferstandenen Jesus zu verkünden.

Im Anschluss an die Begegnung mit Jesus erfolgte die (vermutlich jedoch erfolglose) Predigt in Arabien. Man erkannte schon damals, dass es typisch für Paulus war, dass er sich nicht mit halben Sachen zufrieden gab. Als er noch Jude war schloss er sich den Pharisäern, der strengsten Richtung des Judentums, an. Später, als er schon Christ war, musste er sehr viele Konflikte bestehen, denn er hatte zahlreiche Spannungen mit den Juden. Doch auch dann war für ihn immer das oberste Gebot, für seine Überzeugung, für seinen Gott einzutreten.

Um 35 war Paulus kurz in Jerusalem, wo es Kontakte mit Petrus gab. In dieser Zeit holte ihn auch der Christ Barnabas in die Christengemeinde von Antiochia in Syrien.

Von 45/46 - 48/49 befand sich Paulus auf seiner ersten Missionsreise im Raum Kleinasien. Sie führte ihn von Antiochia über Lystra und Ikonium nach Derbe.

Doch der erste Konflikt der jungen christlichen Kirche kam sehr bald. In Antiochia waren nämlich zum ersten Mal auch Nichtjuden in die christlichen Gemeinden aufgenommen worden. Für Paulus war es selbstverständlich, dass auch sie durch die Taufe in das Christentum eingegliedert werden durften. Die Christen, die sich jedoch streng an das Judentum richteten, verlangten, dass sich die Heiden zuerst nach jüdischen Recht beschneiden lassen sollten und somit zuerst Juden werden sollten. Auch die jüdischen Kult- und Speisegesetze sollten für die Christen Gesetz werden.

Dieses Thema führte zu einer großen Auseinandersetzung unter den Christen: Muss man als Heide zuerst Jude werden, die ganzen jüdi-

schen Gesetze übernehmen, um dann Christ werden zu können, oder wird man doch durch Glaube und Taufe Christ. Es wurde zum Thema des ersten Konzils, des Apostelkonzils, welches um 49 in Jerusalem stattgefunden hat. Dort wurde Paulus erlaubt, auch Heiden zu missionieren, ohne dass diese in Kontakt mit dem Judentum kommen mussten.

Dies war deshalb so entscheidend, da durch diesen Schritt das Christentum zu einer Weltreligion werden konnte, und nicht immer eine Splittergruppe, eine Sekte des Judentums bleiben musste.

In den Jahren 49/50 - 52/53 befand sich Paulus auf seiner zweiten Missionsreise. Er besuchte dabei vor allem die Gemeinden in Kleinasien, die er während der ersten Reise gegründet hatte. Es entstanden in dieser Zeit jedoch auch neue Gemeinden. Er kam im Laufe dieser Reise auch nach Europa (Athen, Phillipi, Korinth).

Von 53/58 - 58 gab es seine dritte Reise auf der er versucht, Menschen von seinem Glauben zu berichten und zu überzeugen. Er besucht vor allem, die auf der letzten Reise gegründeten Gemeinden und wiederum kam es zu Neugründungen. Während dieser Reise hielt er sich länger in Ephesus auf.

Es sind vor allem zwei Quellen, die uns über Person, Wirken, Denken und Empfinden des Apostels Paulus Auskunft geben: Die Apostelgeschichte und die paulinischen Briefe an die Christengemeinden.

Die Briefe von Paulus zeigen seine Ziele, die Probleme und die Fragen dieser Zeit und das Verhältnis von Paulus zu seinen Mitarbeitern. Sie sind oft zeit- und situationsbedingt. Systematische Theologie wurde von ihm so gut wie nie angewandt.

Die Briefe des Apostels unterteilt man in die "echten" und die "unechten" Paulusbriefe.

"Echte" Briefe (in der Reihenfolge ihrer Entstehung) :

erster Brief an die Thessalonicher (1 Thess)

Brief an die Galater (Gal)

erster und zweiter Brief an die Korinther (1 Kor, 2Kor)

Brief an die Phillipper (Phil)

Brief an Philemon (Phlm)

Brief an die Römer

Die "unechten" Briefe:

Brief an die Kolosser (Kol)

zweite Brief an die Thessalonicher (2 Thess)

Brief an die Epheser

Pastoralbriefe

erster und zweiter Brief an Timotheus

Brief an Titus

Brief an die Hebräer (Hebr)

Die heutige Sammlung von Paulusbriefen ist jedoch unvollständig, da eine Anzahl von paulinischen Briefen verlorengegangen.

Paulus bediente sich des Briefes um auf Glaubensfragen einzugehen, Schwierigkeiten in den, von ihm gegründeten, Gemeinden zu lösen, seelsorgliche Anweisungen an die Gemeinde oder in manchen Schreiben nur an deren Vorstehern zu geben, die Christen zu ermahnen, zu trösten und zu stärken. Sie schenken wichtige Einblicke in das Leben des Apostels Paulus und der Urkirche.

Manche Forscher nehmen heute an, dass Briefe von Mitarbeitern und Schülern von Paulus verfasst wurden. Die meisten von ihnen dürften als Diktat entstanden sein. Der Absender hat in der Antike meist den Brief einem Schreiber diktieren, manchmal hat er diesem auch nur ei-

nige Gedanken gegeben. Es gibt aber auch Werke in der Antike, in denen der Autor überhaupt nicht mit dem Verfasser identisch ist. Dies sollte kein Betrug sein, sondern ein Hinweis auf den eigentlichen Urheber des eigenen Wissens und Könnens, eine Form des Dankes und der Wertschätzung, vergleichbar mit einer Widmung. Wichtig jedoch ist sowieso nur der Inhalt, unabhängig davon, wer nun die Briefe verfasst, und wer die Anleitung dazu gegeben hat.

In der Briefesammlung unterteilt man noch die Gruppe der Gefangenschaftsbriefe, die offensichtlich aus den Zeiten stammen, in denen Paulus sich in Haft befand (Eph, Phil, Kol, Phlm) und in jene, die er in Freiheit verfasste.

Eine eigene Gruppe bilden auch die Pastoralbriefe, die nicht an die Gemeinden sondern an die Gemeindeglieder (pastores) gerichtet sind und diesen vor allem seelsorgliche Anweisungen geben.

63/64 wurde Paulus wegen der Anklage zur Tempelschändung verurteilt. Er wird in Rom unter Kaiser Nero zum Tode verurteilt und erleidet den Märtyrertod.

Die paulinische Theologie der Liebe – Ethik

Der schönste Text des Apostels Paulus ist das Hohelied der Liebe (1 Kor 13).

„Ich zeige euch jetzt noch einen anderen Weg, einen, der alles übersteigt: Wenn ich in den Sprachen der Menschen und Engel redete, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich dröhnendes Erz oder eine lärmende Pauke.

Und wenn ich prophetisch reden könnte und alle Geheimnisse wüßte und alle Erkenntnis hätte; wenn ich alle Glaubenskraft besäße und Berge damit versetzen könnte, hätte aber die Liebe nicht, wäre ich nichts.

Und wenn ich meine ganze Habe verschenkte, und wenn ich meinen Leib dem Feuer übergäbe, hätte aber die Liebe nicht, nützte es mir nichts.

Die Liebe ist langmütig, die Liebe ist gütig. Sie ereifert sich nicht, sie prahlt nicht, sie bläht sich nicht auf.

Sie handelt nicht ungehörig, sucht nicht ihren Vorteil, lässt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach.

Sie freut sich nicht über das Unrecht sondern freut sich an der Wahrheit. Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand. Die Liebe hört niemals auf.“

Es spricht von der Liebe Gottes zu den Menschen, die sich in Christus und in der Kraft des Geistes so auswirkt, dass die Menschen ihrerseits zu Liebenden werden. Paulus hat das Hohelied auf die Verhältnisse in der von ihm gegründeten Gemeinde von Korinth zugeschnitten, die von lieblosen Konflikten zwischen „Starken“ und „Schwachen“ gekennzeichnet sind. Aber der Apostel weitet den Blick und zeichnet den Horizont eines Lebens vor Gott nach, das schlechterdings durch Liebe bestimmt ist.

Das griechische Wort, das Paulus verwendet, lautet Agape. Es meint die Liebe Gottes zu den Menschen und die doppelte Antwort der Menschen in der Liebe zu Gott und zum Nächsten. Andere Formen der Liebe - Eros, das Begehren, Philia, die Freundschaft - werden von der Agape nicht aus-, sondern eingeschlossen; sie werden geweitet und erhöht durch den Bezug zu Gott, der Menschen zur Liebe berufen hat. Das hat Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika „Deus Caritas est“ - „Gott ist die Liebe“ zum Thema gemacht.

Paulus hat intensiv über die Liebe Gottes nachgedacht. Er verbindet sie nicht nur mit der Erschaffung, sondern auch mit der Erlösung des Menschen. Hier liegt alles an Gottes Gnade, Langmut und Barmherzigkeit. Sie ist besonders gefordert, weil die Menschen in ihren Sünden Gott als ihren Feind sehen, den sie bekämpfen; denn auch in kleinen Vergehen steckt, wenn man sie bis zu ihrer Wurzel verfolgt, das große Nein des Menschen Adam gegen Gott und sein Gebot

sowie das „Begehren“, anderen den eigenen Willen aufzuzwingen, ihnen zu nehmen, was ihnen gehört, und der eigene Gesetzgeber im Widerspruch zu Gott und zum Nächsten zu sein. Gottes Liebe zu den Menschen ist deshalb Feindesliebe (Röm 5,1-11). Zwar sind es die Menschen, die als Sünder Gott und der Menschheit, auch der Schöpfung (vgl. Röm 8,18-30) den Krieg erklärt haben; aber Gott ist es, der von sich aus Versöhnung stiftet (2Kor 5,11-21) - durch Jesus Christus, seinen Sohn, den Bruder aller Menschen.

Die Liebe Gottes zeigt sich in der Liebe Jesu Christi (Röm 8,31-39). Paulus sagt dies, seine Vergangenheit als Christenverfolger vor Augen, aber das Leben aller Christen, ja aller Menschen im Herzen: „der mich geliebt und sich für mich dahingegeben hat“ (Gal 2,20). Die Feindesliebe hat Jesus bis in den Kreuzestod durchgehalten; durch seine Auferstehung gewinnt sie neue Kraft. Von dieser Liebe Gottes und Jesu Christi sollen auch die Christen ihr Leben prägen lassen. Die Nächstenliebe ist die Erfüllung des Gesetzes (Gal 5,13-14; Röm 13,8-10). Der rechtfertigende Glaube zeigt sich in der Liebe (Gal 5,6).

Die Liebe, zu der Paulus einlädt und auffordert, zeigt sich einerseits in der Liebe zu Gott (1Kor 2,9). Andererseits zeigt sie sich aber in der Liebe zum Nächsten. Den Begriff der Nächstenliebe versteht Paulus wörtlich: Die „Nächsten“, mit denen man am meisten zu tun hat, sind die „Brüder“ (1Thess 4,9), die Mit-Christen, die „Hausgenossen des Glaubens“ (Gal 6,9-10). Auch in härtesten Konflikten und schwerster Schuld gibt es immer das Gebot und den Weg der Versöhnung (2Kor 2,5-11). Die Bruderliebe zeigt sich in der Rücksichtnahme auf die Schwachen (1Kor 8-10), in der freundlichen Kritik an Fehlern (1Thess 5,14-15), in der Anerkennung der Stärken und der Förderung der Gemeinschaft (Phil 2,1-4).

Aber Paulus ruft auch zur Feindesliebe auf, schon in seinem ersten erhaltenen Brief (1Thess 3,11-13; 4,9-11) und noch ausführlicher im Römerbrief (Röm 12,9-21). Hier ist Paulus ganz nah an der Bergpredigt (Mt 5,38-48 par. Lk 6,27-36). Die Liebe zu den Feinden zeigt sich wie bei Jesus im Verzicht auf Rache und Vergeltung, in der Vergebung der Schuld, in der Bitte um ihre Besserung und Rettung.

Das Liebesgebot macht andere Gebote nicht überflüssig, ist aber der Kompass des christlichen Lebens. Paulus macht eine Vielzahl von Vorschlägen und Vorschriften für zahlreiche Lebensbereiche: Sexualität (1Kor 5; 1Kor 7), Besitz (1Kor 6), Essen und Trinken (1Kor 8-10; Röm 14), Gottesdienst (1Kor 11), Politik (Röm 13,1-7)

Die ökumenische Wirkungsgeschichte des Paulus

Paulus ist ein Streiter für die Einheit der Christusgläubigen. Schlussworte einer Rede haben einen besonderen Klang, einen Nachhall im stillen Nachdenken. Benedikt XVI. hat seine Predigt, in der er das Paulusjahr ankündigte, ganz am Ende mit der Hoffnung verbunden, Paulus möge „helfen, in der demütigen und aufrichtigen Suche nach der vollen Einheit aller Glieder des mystischen Leibes Christi voranzuschreiten.“ In der theologischen Tradition bezeichnet die Rede vom „mystischen Leib Christi“ sowohl die Kirche als auch die Eucharistie. Kirchliche Einheit und eucharistische Gemeinschaft stehen aus römisch-katholischer Sicht in einem unlöslichen Zusammenhang. Ist Paulus ein guter Begleiter auf dem Weg zur ökumenischen Mahlgemeinschaft, die viele Getaufte sich sehnsüchtig wünschen? Paulus war ohne Zweifel ein Streiter für Jesus Christus und ein „Rufer“ nach Versöhnungsbereitschaft (vgl. Phil 2,5 ; 2Kor 5,14-21), ein „Ermahner“ zur Rücksichtnahme aufeinander (vgl. 1Kor 8,7-13 ; 1Kor 11,17-22) und auch ein Vorbild in der Übung von Ausdauer und Geduld (vgl. Röm 5,3-5; 8,25-27). Paulus als Patron der Ökumene zu wählen, bedeutet, mit ihm unbeirrt einzutreten für den Vorrang des Evangeliums vor allen weiteren Überlegungen, mit ihm zu unterscheiden zwischen den irdischen Nöten und den himmlischen Freuden in der Nachfolge Jesu Christi und mit ihm zu kämpfen, für eine glaubwürdige, sichtba-

re Gestalt der getauften Christenheit. Von Paulus ist zu lernen, was in der gegenwärtigen Zeit der christlichen Ökumene als vorrangig betrachtet wird: eine gemeinsame Besinnung auf die Bedeutung der Taufe als sakramentales Band der schon bestehenden Einheit. Paulus ermutigt zu einer geistlichen Ökumene des Lebens in all ihren Gestalten: Diakonie, Liturgie und Zeugnis.

In den ersten Gemeinden des Paulus ist ein mahnendes Schriftwort überliefert worden, das in der ökumenischen Bewegung in gottesdienstlichen Feiern (nahezu ebenso häufig wie die Bitte Jesu kurz vor seinem Leiden, um die Einheit aller, die sich zu ihm bekennen, nach Joh 17,21) immer wieder wirksam in das Gedächtnis gerufen wird: „Seid demütig, friedfertig und geduldig, ertragt einander in Liebe, und bemüht euch, die Einheit des Geistes zu wahren durch den Frieden, der euch zusammenhält. Ein Leib und ein Geist, wie euch durch eure Berufung auch eine gemeinsame Hoffnung gegeben ist; ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist“ (Eph 4,2-4). Der in der Tradition des Paulus stehende Brief an die Epheser gilt als eine Ur-Kunde der christlichen Ökumene.

Wie war Paulus?

„Im Angesicht Christi erkennen sich die Getrennten um Petrus, Paulus, Johannes als Brüder; es erkennen sich die getrennten wahren Christen als immer schon einig, wie umgekehrt die Schar des Antichrist ihrer Lüge überführt wird. Im Licht des Erlösers zeigt sich, wer die einen wie die anderen waren und sind“ (Benedikt XVI.). Diese eschatologische (endzeitliche) Hoffnung äußerte Joseph Ratzinger am Ende des 20. Jahrhunderts in einem Beitrag zur „Lage der Ökumene“. Die drei Brüder stehen für die drei Konfessionsfamilien: Petrus für die römisch-katholische, Paulus für die reformatorische, Johannes für die orthodoxe Bekenntnis-tradition. Nicht der Papst (so der heutige Papst) ist der (eine) Antichrist, wie Martin Luther meinte erkennen zu müssen, vielmehr gibt es in allen christlichen Traditionen wahre und falsche menschliche Gestalten, die sich allesamt auf Christus berufen. Mit Paulus bemüht sich die Ökumene darum, schon vor dem Ende aller geschaffenen Zeiten zu einer Versöhnung zwischen den Anhängern des Petrus, des Paulus und des Johannes zu finden. Schon Paulus hatte damit zu kämpfen, dass sich in den Gemeinden Konfliktparteien gebildet haben, weil sich einzelne Gruppen auf Menschen wie ihn oder Apollos berufen haben (vgl. 1Kor 3,1-9). Paulus weiß zwischen Menschenwerken und Gottes Werk zu unterscheiden. Menschen sind Arbeiter im Weinberg Gottes, der allein die Früchte wachsen lässt. Paulus wird (wie auch Petrus und Johannes) zunehmend als eine gemeinsame, alle verbindende, biblische Gestalt wahrgenommen. In der orthodoxen Liturgie, in der Tradition der Ikonenverehrung sowie in der orthodoxen Lehrtradition ist der Apostel Paulus nicht vergessen. Viele der Wirkungsstätten des Paulus sind in Ländern mit einer auch gegenwärtig reichen christlich-orthodoxen Kulturgeschichte. In der bis zum Reformationszeitalter gemeinsamen westlichen Tradition hat insbesondere das liturgische Fest der Bekehrung des Paulus am 25. Januar eine lange Tradition. Die Umkehr eines Menschen zu Jesus Christus lässt sich als seine Neuschöpfung sehen und in Verbindung bringen mit dem Ruf zur beständigen Reform und Erneuerung der Kirche am Leitbild des Evangeliums Jesu Christi. In diesem Sinne war Paulus „evangelisch“. Nicht zufällig hat Johannes XXIII. an diesem Datum das 2. Vatikanische Konzil angekündigt. In der Christenheit wurde dies schon damals als eine ökumenische Zeichenhandlung aufgefasst. Das Konzil hat Wort gehalten und die Wiederherstellung der Einheit der Christenheit als eine seiner Hauptaufgaben beständig im Blick behalten (vgl. das Ökumenedekret des Konzils, Nr.1).

Martin Luther und (sein) Paulus

Theologie und Biographie sind eng miteinander verbunden. Durch die Entdeckung der paulinischen Schriften hat das Leben des Mönchs

Martin Luther (1483-1546) aus dem Orden der Augustinereremiten nach eigener Auskunft nochmals eine Wende genommen. 1532 sagte er bei Tisch im vertrauten Kreis rückblickend auf sein bisheriges Leben: „Seit ich Paulus verstanden habe, so habe ich keinen Doktor können achten; sie sind mir gar gering geworden. Anfangs habe ich Augustinum nicht gelesen, sondern verschlungen. Aber da mir in Paulus die Tür aufging, dass ich wusste, was *iustificatio fidei* war (übersetzt: Rechtfertigung aufgrund des Glaubens), da war es aus mit ihm“. Luther war ein Mann mit Bereitschaft zur kontroversen Alternative. Deutlich sagt er: „Augustin erreicht die Ansicht des Paulus nicht, auch wenn er ihr näher kommt als die Scholastiker“; und: „Augustin hat den Artikel von der Rechtfertigung nicht richtig verstanden“.

Über Augustinus hatte Luther Paulus wertzuschätzen gelernt. Mit Paulus ging Luther über Augustinus hinaus und dennoch gibt es eine bleibende Verwandtschaft zwischen diesen Gestalten der Theologie. Die thematische Gegenüberstellung von den (nichts erbringenden) menschlichen Werken und dem (allein bedeutsamen) Handeln aus göttlicher Gnade an den Sündern, die zum Glauben kommen, lässt Paulus, Augustinus und Luther bis heute unzertrennlich erscheinen. Alle drei haben die Geißel der Selbstanfechtung durchlitten. Alle drei kannten die Versuchung zur Sünde. Alle drei vertrauten auf den Sieg der Gnade Gottes (auch) in ihrem Leben.

Martin Luther hat die Schriften des Paulus im Originaltext sehr intensiv studiert. Als ein recht junger Gelehrter wurde Luther 1512 (zunächst widerwillig, denn Selbstzweifel plagten ihn sein Leben lang) Professor für die Heilige Schrift in Wittenberg als Nachfolger von Johann Staupitz. Neben den Psalmen hat Luther in den ersten Semestern vor allem einzelne Briefe des Paulus als Gegenstand seiner Lehrtätigkeit gewählt. Rückblickend erscheint seine Themenwahl durch seine erkenntnisleitenden Interessen zweifellos mitbestimmt. Luther hielt Vorlesungen über den Römerbrief (1515/1516), über den Galaterbrief (1516/1517) und den (von Luther wie noch lange üblich dem Autor Paulus zugeordneten) Hebräerbrief (1517/1518). Wer diese Daten liest, wird kaum ohne eine Spur der Erinnerung an Luthers Ablassthesen von 1517 verbleiben.

In der Lutherforschung ist die Frage, welchen Einfluss die paulinische Theologie für die Begründung der reformatorischen Wende hatte, noch immer von hoher Bedeutung. Komplexe Erklärungen, die Luther als eine gewiss herausragende Persönlichkeit in den vielfältigen Strömungen der beginnenden Neuzeit betrachten, werden heute in der Regel bevorzugt, bei der Suche nach Erklärungen für das Reformationseignis. Luther war mehr als ein guter Pauluskenner. Und doch ist Luther ohne Paulus nicht zu verstehen.

Es gibt zwei Verse im paulinischen Schrifttum, die Martin Luther aus unterschiedlichen Gründen besonders wichtig waren: im ekklesiologischen (kirchentheologischen / kirchenpolitischen) Zusammenhang Gal 2,11 (Paulus widerspricht Petrus ins Angesicht) und im soteriologischen (erlösungstheologischen / rechtfertigungstheologischen) Kontext Röm 1,17 (Gottes Gerechtigkeit ereignet sich aus Glauben zum Glauben). Luthers eigene Studien haben ihn zu zeitgeschichtlich bedingten Zuspitzungen im Verstehen des Paulus provoziert. Diese betreffen vor allem die Frage nach dem Verhältnis des Glaubens zu den Werken. Luthers Sicht von (seinem) Paulus zu beschreiben, ist heute eine gemeinsame ökumenische Aufgabenstellung.

Der eine Paulus und die vielen Deutungen

Jeder Mensch liest Paulus in seiner Zeit auf seine eigene Weise. Die sich stellenden Fragen wirken sich auf die gegebenen Antworten aus. Eine interessenlose Pauluslektüre gibt es auch heute nicht. Im evangelisch - römisch-katholischen Gespräch bestand lange Zeit die Tendenz, sich auf den gemeinsamen Kirchenvater Augustinus zu besinnen, um mit seiner Hilfe zu einer Sicht des Paulus zu finden, die die Kontroversen im Verständnis der Rechtfertigungslehre überwinden könnte. Zunehmend hat sich auch diesbezüglich der Blick auf die

Gesamtheit der altkirchlichen Aufnahme von Gedanken des Paulus geweitet. Die Erinnerung an die Kirchenväter verbindet alle Konfessionen des Ostens und des Westens.

Die Person und das Werk des Paulus blieben von den ersten Jahrhunderten christlicher Zeitrechnung an in Erinnerung. Zustimmung und zurückweisende Kommentare sind aus der Zeit der Differenzierung zwischen der jüdischen und der christlichen Glaubensgemeinschaft im 2. Jahrhundert überliefert. Schriften sind entstanden, die sich mit dem Namen des Paulus schmückten und an seiner Autorität partizipieren wollten. Origenes, Johannes Chrysostomos und Ambrosius gelten als bedeutsame Interpreten der Briefe des Paulus im Altertum. Der Reichtum dieser geistlichen Schriftauslegung in der Prediglitteratur scheint noch lange nicht gehoben. Die Begegnung mit den Schriften des Paulus hat Augustinus, so bekennt er selbst, zur Konversion motiviert. Die Verbindung zwischen asketischer Lebensweise, denkerischer Strenge und rhetorischer Begabung bei Paulus waren Augustinus ein Vorbild.

Über das Spätwerk des Augustinus blieb auch das Gedankengut **des Paulus in den Folgezeiten im Westen präsent. Zu den einflussreichsten Interpreten der Paulusbriefe im Mittelalter zählen Abaelard und Thomas von Aquin. Ihre Kommentare zum Römerbrief finden bis heute wissenschaftliche Beachtung.** Die Systematische Theologie verstand sich damals zum einen als Schriftauslegung, zum anderen als Kommentierung von Lehrsätzen der Kirchenväter. Auf beiden Wegen blieb Paulus im Gedächtnis.

Im Studienbetrieb der Neuzeit und Moderne haben sich die theologischen Disziplinen mit ihren Methoden immer weiter differenziert. Zwar sind alle Bereiche der römisch-katholischen Theologie aus Sicht des 2. Vatikanischen Konzils vor die Aufgabe gestellt, ihre Lehre ausgehend von den biblischen Schriften vorzulegen (vgl. das Dekret über Dienst und Leben der Priester, Nr.16), doch ist es in der Praxis angesichts der etablierten Arbeitsteilung nicht leicht, den Anschluss an die neueren bibelexegetischen Erkenntnisse zu bewahren. Das Paulusjahr ist eine willkommene Möglichkeit, in allen Bereichen der Theologie über die paulinische Auslegung des Evangeliums gemeinsam in allen Bereichen der Theologie in ökumenischer Offenheit neu nachzudenken.

Neue Blicke auf Paulus - auch in der christlichen Ökumene

Der gemeinsame ökumenische Blick auf Paulus ist in der gegenwärtigen christlichen Ökumene von hoher Bedeutung. Dies zeigte sich vor allem bei der Erarbeitung der „Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre“, die am Reformationstag, am 31. Oktober 1999, von Vertretern des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen und des Lutherischen Weltbundes in Augsburg unterzeichnet wurde. Inzwischen haben sich auch andere reformatorische Konfessionsgemeinschaften mit dieser Erklärung befasst und ihre Wertschätzung der Ergebnisse zum Ausdruck gebracht. Durch Paulus und seine Wirkungsgeschichte gelingt ein multilaterales ökumenisches Gespräch über die Grundlagen des christlichen Glaubens. Die über die Konfessionsgrenzen hinweg gemeinsame Beschreibung der biblischen Rechtfertigungsbotschaft ist in dieser Erklärung der Redeweise des Paulus sehr nahe. Ein zentraler Gedanke dabei ist: „Die Gerechtfertigten leben aus dem Glauben, der aus dem Wort Christi kommt (Röm 10,17) und der in der Liebe wirkt (Gal 5,6), die Frucht des Geistes ist (Gal 5,22f.)“ (Dokumente wachsender Übereinstimmung, Bd. 3, Frankfurt / Paderborn 2003, 422, Nr.12). Mit Paulus gelingt es in der christlichen Ökumene, die zu einer konfessionellen Kontroverse geeignet erscheinenden Themen in ihrem Zusammenhang zu sehen: Der Glaube und die Liebe, der Glaube und die Werke, das überlieferte Schriftwort und die neue Auslegungssituation in der Tradition. Das Wirken des Geistes Gottes in der Kirche zu beschreiben, war für Paulus besonders wichtig. Paulus hat den ökumenischen Gesprächspartnern auch in Zukunft noch viel

zu sagen.

Eine gemeinsame Herausforderung besteht im christlichen Gedächtnis des Paulus vor allem darin, Paulus nicht gegen seinen Willen als eine Widerrede zu seiner jüdischen Herkunft zu missbrauchen. Mit Paulus - und letztlich gewiss mit dem Juden Jesus selbst - ist es dem Christentum aufgetragen, neue Blicke auf Paulus zu wagen. Auch die jüdische Glaubensgemeinschaft vertraut letztlich auf das Erbarmen Gottes, das trotz aller Bemühungen um Werke der Gerechtigkeit allein die Aussicht auf Rettung aus den Fängen der Sünde und des Todes verbürgen kann. Jesus wie Paulus lassen sich ökumenisch im jüdisch-christlichen Dialog doch noch gemeinsam betrachten.

Zur Zeit arbeite ich an einem neuen Musical „Lukas - der Medicus Gottes“. Darin kommen zwei starke Persönlichkeit besonders zum Tragen: Lukas, der Evangelist, der von Beruf ein Arzt war, und der Apostel Paulus, der von Lukas auf den Missionsreisen begleitet wurde. Beide umgeben von der griechischen, römischen und jüdischen Welt, von den unterschiedlichen Traditionen, von Philosophie und Lebenspraxis, lassen sie ein neues Licht als Heilsbotschaft für alle Menschen aufgehen. Es ist für mich eine neue Herausforderung, diese Vielfalt an kulturellen, religiösen und mythologischen sowie philosophischen Richtungen auf die Bühne zu bringen.

Vielleicht gelingt es mir und unseren zahlreichen begeisterten Akteurinnen und Akteuren sowie unseren unermüdlich aktiven Musikern, Sie in Kürze mit einer noch nie da gewesenen Problematik in Form einer musikalisch-schauspielerischen Darbietung über Lukas und Paulus zu verwöhnen.

Josef Konitzer, Pfarrer

Der Karpfen kocht

Der Karpfen kocht, der Truthahn brät,
man sitzt im engsten Kreise
und singt vereint den ersten Vers
manch wohlvertrauter Weise.

Zum Beispiel „O, du fröhliche“,
vom „Baum mit grünen Blättern“ –
und aus so manchem Augenpaar
sieht man die Tränen klettern.

Die Traurigkeit am Weihnachtsbaum
ist völlig unverständlich;
man sollte lachen, fröhlich sein,
denn ER erschien doch endlich!

Zu Ostern – da wird jubiliert,
manch buntes Ei erworben!
Da lacht man gern – dabei ist ER
erst vorgestern gestorben....

Von Heinz Erhardt (1909-1979)
deutscher Humorist

Die Ukraine zu Gast in St. Lukas!

Am eigentlichen bayrischen Hochfest dem „Josephitag“, 19.März 2009, gab es in unserer Kirche einen musikalischen Hochgenuss, von außergewöhnlicher Qualität.

21 Sänger / Innen , ein Streicherquartett samt Dirigent des Chores „Trembita“ aus der Ukraine, schafften es in kurzer Zeit, die leider nicht sehr zahlreich erschienen Gemeindemitgliedern, von St. Lukas zu verzaubern.

Auch wenn wir die ukrainischen Texte nicht verstanden, waren wir von der Musik und der Stimmgewalt des Chores so überwältigt, dass manch versthohlene Träne geflossen ist.

Wir hatten das Gefühl, die Ukrainer sangen, vor allem die Kirchengesänge, voller Inbrunst und mit ganzem Herzen.

Bei einem Gespräch nach dem Konzert mit Fr. Henle, der Organisatorin, der „Hilfe für die Ukraine e.V.“, erfuhren wir erst, wie schwer es ist, 30 Akteure nach Deutschland zu bringen (Visum, Unterkunft, Fahrtkosten, Verpflegung...). Diese Unkosten trägt der Verein allein durch Spenden. Trotz günstiger Unterkunft kostet EIN Tag ca. 600,- Euro; wobei betont werden muss, dass die Sänger /Innen und Musiker ehrenamtlich - also OHNE Gage bzw. Taschengeld mitwirken - und dass, sie – obwohl im Staatsdienst- seit 4 Monaten ohne Gehalt auskommen müssen. Für uns in Deutschland unvorstellbar. Leider kann eine neuerliche Tournee nicht geplant werden, da momentan die nötigen Geldmittel fehlen. Die Erläuterungen in der Konzertpause von Fr. Henle über die menschlichen Schicksale – vor allem von Kindern – machte doch sehr betroffen. Wir wünschen dem Verein „Hilfe für die Ukraine e.V.“ weiterhin viel Erfolg, viel Kraft und Mut diesen Weg weiterzugehen. Wenn Sie, liebe Gemeindemitglieder, den Wunsch verspüren, sich mehr zu informieren oder helfen zu wollen, geben wir gerne die Kontaktadresse an Sie weiter.

Petra Albrecht / Luis Brida



Neues aus dem bayerischen Landtag 1909

An den hochwiernigen Hern Bfahrer Emeran Schanderl in Mingharting , Bosd daselbst
Hochwiern Her Bfahrer, gelobd sie Jessas Kristo in aller ewigeid Amen. Dusses isd ser lange, das ich nichd geschriem habe, aber indem dasdie Bolidik rut, hawe ich gedenkt es brauchz nichd, das ich schreiwe. Den hochwiern Her Bfahrer, mir regirn jazd gans langsam und es bassird nichts, auser das mir Ferigen machen. Die lezden Ereugnise in inseren Barlamendleben sind gewäsen zerscht das große Schingenäsen und dan war die Brobe des Maipokes und seid derer Zeid rut die Bolidik. Beträf das Schingenäsen mus ich berichden, das es als ein schönes Ereugnis bebrachded wern mus, indem mir achd Schingenbroben gekrigt hawen und jeder isd gud gewäsen, aber ich weuß es nichd, der welchene den Breiß ferdient, hobol ich fon jeden zwei Borzionen gegäsen hawe, aber indem ich mit dem einen ferdig war, had mir der andere schon geschmeggt, und auf einmal isd keiner mer dagewäsen, sonzt häde ich es gewiesenhafd noch einmal brobierd, indem es ser wichtig isd, ob die einheimische Sau mit der breissischen Sau kongurieren kann. Fieleichd gibt es in Breißen grösserne Säu als bei ins, wofon ich fieleichd ieberzeigt bin, und fieleichd sin die Säu in Breißen fornemer in der Absdammung, awer die gewenliche Bauernsau in Bayern isd gros genug, so das mir sagen kennen, mir hawen file Säu und mir hawn grosse Säu in inserem gelibden Faderlande Baiern, und mir haben ins dafon glenzend ieberzeigt.

Hochwiern Her Bfahrer, leuder es war keinSchingen nichd mer da, wie ich es zun driden und lezden mal brobieren gewohld habe und da hawe ich blos mer einen Läberkas gegäsen, wo aber kein Konguränsäsen nicht war, sondern ich hawe ien alein gegäsen zur Regarazion. Zulez sin mir ale gans foll gewesen und mir hawn ins zusammen genohmen das keine Unanständigkeit nichd bassirt isd, weil die Minisder auch forhanden waren, die es fieleichd beleudigd. Bei mier häte es nichd so fiel gemachd, weil ich weid weg war, aber der Pichler is bei den Eisenbahnminisder gesäsen und had einen kräbsroden Gobf aufgehabd, aber fieleichd isd iem auch nichts bassierd, hobwol es eine Kunzd war, das man es ferhalden hat. Beträf den zweiden Regirungsakd, so war es der Maipok, den mir brobieren haben miesen und mir hawen iem insere barlamendarische Genämigung erdeilt, indem er siffig und sieß isd. Die Pokwierschdeln waren deligad und der Sämbf war auch sehr erquiggend und die Schdimmung war under ins Barlamendarier ser gehoben. Das Minisderium war fohlzelig versambeld und isd keine Entschuldigung wengen Infulenza eingelauffen, wi es sonzt der Fahl isd, und sogar die geschtierzden Minisder sind dagewesen und hawen sich an dem Freibier bedeiligd. Inset gelibder und hochwierninger Bresadent Orderer hat blos fimb Halbe gedrunken, awer er is doch gans lusdig gewesen und had den Minisder Wäner umarmt und gekiest. Es war aber nichd wengen Besopfenheit sondern aus Ueberwalung seines kadollischen Gefiels, weil dem Minisder beim Schneizen ein Rosengrantz aus dem Sacktiechl gefahlen is und man gesähen hat, das er auch bei den wältlichen Gescheften immer seinen Rosengrantz bei sich mit dabei had. Den Liberahlen sind die Trentschen hinunder gehengt for Ferdrus, wie si gesähen hawen, das der Orderer schmohlis machd mit den Minisder, aber si haben doch ier Mäu gehalden. Jäz mus ich ienen schreim, das der Minisderbresadent Bodelwies mit mir angestossen hab bei dussesm Maipok. Auf einmal is der bei mir dagestanden und had gesagt, Her Abgeorneder darf ich mier erlauben, sagd er- Fon mier aus, habe ich gesagt, und ich habe angestessen. Sie fertretten den Wallgreis Mingharting, sagd er und ich habe gesagt jawoll.

Sie hawen auch Eisenbanschmärczen had er gesagt und ich sage jawoll, dussen Wehdam hawen wir schon und fieleichd sind Si der Toktor, wo ins kurihren kann. Da had er gelachd und had gesagt, nein er isd nichd der Toktor, sondern der Toktor siezt dort und hat auf den Minisder Frauntorpfere gezeigt, Und dan had er gesagt, es had ien gefreid, das er die Ähre gehabd had mit mier zu schprechen und ich habe gesagt, es had leichd sein känen. Und da sind mier aber die Ratieschen hinaufgestossen. Wie meinen Si? had der Minisder gefragd. Es kombt fon den Radi hawe ich gesagt und er had gesagt ja so, und griesen Si ier schenes Mingharting, und er is gegangen und had noch eine freindliche Fotzen af mich gemachd. Hochwiern Här Bfahrer ich hawe es nicht vergäsen, was Sie mir immer gesagt hawen, das die Groskobfedern ins blos schmeigeln, wen si was wohlen, und man had es auch deidlich gesähen an den geschdierzden Minisdern, wo ins gar keine Beachdung nichd geschengt haben, sondern si hawen blos gedrunken und gegäsen. Der Feilitsch had sonzt immer mit ins Abgeorneten geschpenzelt, das mir iem ein gnediges Gehär schengen sohlen, aber dussesmal had er seine Aufwardung nichd gemachd, Si fräsen ins ale blos aus der Hand, wen sie es braugen und der ausgefuzelde Graf Greilsheim isd an ins forbeigegangen one ein Komblamend. Aber mier lasen dafier die anderen dantzen, wi mir feifen und desweng mus ich ienen schreim, das mir der Radi fieleichd nichd hinaufgestohsen wär, wenn ich nicht gewohld hädde. Jäz weis ich nichds mer Bolidisches, auser das inser hochwierninger Bresadent Orderer das Säpter und di Grone fon Baiern ieberrnahmen had wie der Brinsregend nach Wien gefarren isd und das er iem aber das Säpter wider zurückgegeng had, wi er wider gekohmen isd. Das der Freilein Bfaherköchin ier Grobf nichd verget isd sär draurig hobwohl si ienn mit Hundschmaltz einreubt. Jäz weis ich aber noch ein Middel. Am Johanidag mus ier bei der Nachd um zwelf Ur ein keischer Jüngling eine Kazendräg auf den Nabl schmirren. Fieleichd isd der Här Bfarrer so gud, und reubt ien fesd ein, aber es darf kein unkeischer Gedange nichd dabei sein, sondern blos der Nabl.

Dusses Middel isd noch schterker und hilfd alen Junkfrauen, was mier hopfenlich annähmen dierfen. Hochwiern Her Bfahrer, ich weus es schon, das der Bezirksamtman in die Oberbfalz fersäzt isd zur Schtrafe fier seine Widerschpenstigkeit gengen die kristgadollische Geischtliekeit. Da kann er jäz Schmeizler schnubfen, das iem fieleichd das Hirn häller wierd und das er schpannt, was mier fermögen. Der Kazendräg mus fon einer schneeweisen Kaze sein und griesen si die Freilein Bfarrerköchin und reuben si ier den Nabl ein und jäz mus ich mein Schreiben beschlüssen.

Ir liber Freind, Josef Filser, Abgeorneter

B.S. Den Kazendräg miesen si zuersd anhaugen, das er warm isd, for er den Nabl beriert.

Liebe Pfarrgemeinde,
mit diesen Zeilen zum Schmunzeln wünschen wir vom Pfarrgemeinderat Ihnen allen ein gesegnetes und frohes Osterfest

Alois Brida
PGR-Vorsitzender

Erinnerungen an das Starkbierfest 2009

Die Bilder sagen bekannterweise mehr als tausend Worte. An dieser Stelle danken wir recht herzlich allen Beteiligten, die unsere zahlreichen Besucherinnen und Besucher beim diesjährigen Starkbierfest fast in den „siebten Himmel“ geschaukelt haben. Nun lassen wir die Bilder ihr Lied singen. (Fotos: Alois Brida).

Josef Konitzer, Pfarrer



Seniorentreff

Jeden Donnerstag, außer in der Ferienzeit, treffen sich unsere Seniorinnen und Senioren um 14.00 Uhr im neuen kleinen Pfarrsaal im Erdgeschoss, um bei Kaffee und Kuchen gemütlich zu ratschen, sich auszutauschen, zu diskutieren, zu feiern und bei Brettspielen zu entspannen und viel Spaß zu haben. In diesem Jahr fand unser Faschingsfest wieder am unsinnigen Donnerstag statt. Herr Reisinger sen. spielte zum Tanz auf. Frau Bloch, mit ihren steppenden Damen, sorgte ebenfalls für fröhliche Stimmung. Auf jeden Fall ging dieser Nachmittag viel zu schnell vorbei.

Falls Sie, liebe Seniorinnen und Senioren, Interesse haben, bei unseren Nachmittagen dabei zu sein, dann schauen Sie doch einfach mal vorbei.

Jeden Donnerstag findet außerdem von 13.30 Uhr bis 14.00 Uhr Gymnasik mit Frau Erika Gschoßmann statt. Auch hierzu sind Sie herzlich eingeladen. Sofern jemand in unserem Team mithelfen möchte, würden wir uns sehr darüber freuen.

Ines Lubowsky

Kinderbibeltag zu Ostern 2009 in St. Lukas

Mit so vielen Kindern haben die erwachsenen und jugendlichen Betreuer des diesjährigen Kinderbibeltages nicht gerechnet! 35 Kinder kamen am Samstag, den 28. März, um gemeinsam, rund um das Thema „Ostern“ zu singen, zu basteln und einem Vortrag von Pfr. Konitzer beizuwohnen.

In Gemeinschaftsarbeit wurden unter anderem Schmetterlinge aus Bast und „Pfeifenputzern“ hergestellt, die nun als Osterschmuck den Strauch bei unserem Auferstehungskreuz in der Kirche zieren.

Nach einem gemeinsamen leckeren Mittagessen fanden wir schließlich einen besinnlichen Ausklang im meditativ gestalteten Wortgottesdienst.

Allen, die den Kinderibeltag vorbereitet und gestaltet haben, ein großes DANKE!!

G. Schroll, GR



„Schön ist`s im Winter“

.....und das Anfang März im romantisch gelegenen Steingaden, nahe der Wieskirche.

Anhaltende Schneefälle und Schneemassen in wunderschöner Umgebung. Und somit wären wir bereits mitten in der Thematik des Jugendwochenendes vom 6. -8. März. „Schönheit, was ist das?“

Mühevoll ausgearbeitete Vortragseinheiten seitens Pfarrer Konitzer's, verdeutlicht durch Wort und Bild, aufgelockert durch Gesundheits,-und Schönheits.- fördernde Spaziergänge in herrlicher Landschaft, Bäder im hauseigenen Schwimmbad und Durchblutungs.- fördernde Schneeballschlachten (mit Gesichtseinreibung).

Die Verpflegung war klasse. Allen hat's geschmeckt. Abends entwickelte sich am knisternden Kaminfeuer so manch schönes und interessante Gespräch. Danke, all' denjenigen, die sich auch in diesem Jahr bereit erklärt haben, unsere Jugendlichen mit ihren Privatautos zu befördern. Wir freuen uns alle auf das nächste Jugendwochenende!

G. Schroll, GR



Jugendchor von St. Lukas

Mit großem Fleiß und steter Treue kamen „meine“ Sängerinnen Woche für Woche zu den Proben, um dann am Sonntag, den 29. März, bei unserem Jugendgottesdienst, an dem zugleich die diesjährigen Firmlinge vorgestellt wurden, die Hl. Messe musikalisch zu gestalten.

Auch beim Jugendkreuzweg 2009, der von den Pfarreien St. Markus, St. Konrad, der Adventskirche und von St. Lukas vorbereitet wurde, wurde die letzte Station in St. Lukas musikalisch vom Jugendchor unterstützt.

Für mich ist es eine große Freude, mit den jungen Sängerinnen „arbeiten“ zu dürfen. Mein besonderer Dank gilt auch „unserem“ treuen Matthias Döbereiner, der mit großer Hingabe mit den Sängerinnen das Einsingen und die musikalische Begleitung übernimmt.

Wer gerne im Jugendchor mitsingen möchte, der kommt einfach vorbei und hört sich „das Ganze“ mal an.

Proben sind freitags von 18.00 Uhr – 19.30 Uhr. Mit lieben Grüßen

G. Schroll, GR

Erstkommunion 2009

Am Sonntag, den 03.05.2009 werden wir um 10.00 Uhr in unserer Pfarrei mit 31 Kindern die Feier der Ersten Hl. Kommunion begehen. „Unsere“ Kinder werden seit Anfang Februar in vier Gruppen von insgesamt 7 Gruppenleitern betreut, denen wir schon jetzt für ihre Mühe und ihren Einsatz danken möchten. Bis zu „ihrem Tag“ wünschen wir allen noch recht viel Freude in den Gruppenstunden und bei ihren gemeinsamen Unternehmungen und ein schönes Fest zusammen mit ihrer Familie und Freunden:

Josef Konitzer, Pfarrer und Gabi Schroll, GR

Firmung in St. Lukas 2009

Liebe Jugendliche, liebe Eltern,

am Samstag, den 4. Juli 2009 um 10.00 Uhr wird Abt Odilo das Sakrament der Firmung an Jugendliche und auch an Erwachsene spenden. Es haben sich 38 Mädchen und Buben angemeldet, die in sechs Gruppen von sieben Gruppenleiterinnen auf das Sakrament der heiligen Firmung vorbereitet werden. Auch weiterhin guten Erfolg in der Schule sowie gute Gesundheit. Für eventuelle Fragen bin ich telefonisch erreichbar unter: 089/83929577 oder 0172/7226414.

Josef Konitzer, Pfarrer

Kulturreise zu Pfingsten 2009

Dieses Jahr führt uns unsere Reise zu Pfingsten für Kleine und Große nach Norddeutschland. Vom 29. Mai 2009 bis zum 6. Juni 2009 fahren wir nach Hamburg und die nahe Umgebung. Abfahrt am Freitag, den 29. Mai 2009 um 22.00 Uhr. Ankunft in Hamburg am Samstag, den 30. Mai 2009 gegen 8.30 Uhr zum Frühstück. Am Samstag, den 30. Mai 2009 ab Nachmittag ist ein Stadtrundgang und eventuell Hafensrundfahrt (abhängig von Ebbe und Flut) bis zum Abendessen geplant. Am Sonntag, den 31. Mai 2009 ab 9.00 Uhr ebenso Stadtbesichtigung mit Hafensrundfahrt. Abends Musicalbesuch „König der Löwen“. Am Montag, den 1. Juni 2009 um 9.00 Uhr, Fahrt nach Flensburg, Stadtbesichtigung. Gegen 16.00 Uhr, Rückfahrt nach Hamburg. Am Dienstag, den 2. Juni 2009. Fahrt nach Büsum. Um 13.00-16.30 Uhr große Wattwanderung von Büsum zum Scholl-Loch. Am Mittwoch, den 3. Juni 2009 um 8.00 Uhr Fahrt zur Insel Sylt, dort eine Inselrundfahrt. Rückfahrt gegen 17.00 Uhr. Am Donnerstag, den 4. Juni 2009 um 9.00 Uhr Fahrt nach Kiel. Gegen 16.00 Uhr Rückfahrt. Am Freitag, den 5. Juni 2009 um 9.00 Uhr Fahrt nach Bremen und Bremerhaven. Rückfahrt nach Hamburg gegen 16.00 Uhr. Am Samstag, den 6. Juni 2009 um 9.00 Uhr Rückfahrt nach München. Ankunft in München 19.30 Uhr. Nach den Osterferien wird die Kultur- und Erholungsreise im Pfarrbüro ausgeschrieben. Die Eintrittskarten für das Musical „König der Löwen“ können ab sofort privat bestellt werden. Nun wünsche ich Ihnen gute Gesundheit und viel Freude im alltäglichen Leben.

Josef Konitzer, Pfarrer

Die Kolpingfamilie St. Lukas wünscht Ihnen ein gesegnestes Osterfest 2009

Zu unseren monatlichen Versammlungen sowie zu kulturellen Veranstaltungen und unseren Gottesdiensten sind Sie herzlich willkommen. Unsere Monatsprogramme erhalten sie in der Kirche bzw. im Pfarrbüro St. Lukas.

Josef Konitzer, Präses



Eltern-Kind-Gruppen in St. Lukas

Ab September 2009 gibt es ein neues Angebot für Eltern und Kinder unter drei Jahren.

In der Eltern-Kind-Gruppe treffen sich einmal oder zweimal wöchentlich am Vormittag ca. 6 – 8 Familien (Mutter/Vater mit Kind), um zusammen zu spielen, zu singen, zu basteln, Materialerfahrungen zu machen, zu turnen, zu ... und viel Spaß dabei zu haben. Nach der gemeinsamen Aktion können die Kinder Brotzeit machen und spielen. Währenddessen setzen sich Mütter/Väter mit der Gruppenleitung zum Eltern-gespräch zusammen. Dabei werden Kontakte geknüpft, Erfahrungen ausgetauscht, Schwierigkeiten und Erwartungen von Eltern und Kinder reflektiert. Die Kinder können in einer kleinen, festen Gruppe soziale Kontakte aufbauen. Im Frühjahr 2010 ist der Weg der Kinder in die Selbständigkeit vorgesehen – in Absprache von Gruppenleitung / Eltern werden Vormittage ohne Eltern angeboten.

Termin: Montag und Donnerstag von 9 – 11 Uhr

Ort: Pfarrsaal St. Lukas

Zeitraum: September 2009 bis Juli 2010 (nicht in den Schulferien)

Alter der Kinder im September ca. 1 ½ bis 2 Jahre

Konzept, Organisation und Betreuung: Elisabeth Schmitt (Erzieherin)

Weitere Informationen und Anmeldung ab sofort.

Am besten zu erreichen: Wochentags 8 – 10 Uhr, Tel. 089/8644004

Email: Elisabeth.Schmitt@live.de

Ich freue mich auf Ihren Anruf. Willkommen sind auch Wünsche und Anregungen für weitere Eltern-Kind-Angebote.

Rhythmikgruppen für Kinder

Die Rhythmik fördert und fordert die körperliche, geistige und emotionale Beweglichkeit.

Rhythmik = Lernen mit allen Sinnen!

Ort: Pfarrsaal St. Lukas, Aubinger Str. 63 (am Westkreuz)

Wann: Donnerstag 14:30 - 15:30 Uhr für 4 - 5 jährige Kinder
15:30 - 16:30 Uhr für 5 - 6 jährige Kinder
neu 16:30 - 17:30 Uhr für 6 - 8 jährige Kinder (1./2. Klasse)
Jeweils kleine Gruppen mit max. 10 - 12 Kindern.
32 Termine über das Kindergarten-/Schuljahr verteilt.

Beginn: 24.9.2009

In meinen Rhythmikstunden greife ich das natürliche Bewegungsbedürfnis der Kinder auf. Über Bewegungsaufgaben mit wechselnden Materialien wie z.B. Reifen, Seile, Tennisbälle, Tücher und vieles mehr, können sie spielerisch vielfältige Erfahrungen sammeln. Kinder lernen am besten, wenn sie ohne Bewertung ausprobieren können sowie selbst Lösungen suchen und ihren individuellen Ausdruck finden dürfen. Gleichzeitig muss sich aber auch jedes Kind auf die Gruppe einstellen, da wir an einem gemeinsamen Gelingen arbeiten. Soziales Miteinander, Eigenverantwortung, Anpassungs- und Durchsetzungsvermögen werden dadurch geübt. Ich begleite und unterstütze die Aufgaben mit improvisierter Musik. Gesetzmäßigkeiten der Musik wie zum Beispiel laut/leise, schnell/langsam und musikalische Phrasen, können so körperlich erlebt und umgesetzt werden.

Das Angebot für die Schulkinder unterstützt und ergänzt durch das ganzheitliche Lernen den Beginn der Schulzeit. Die spielerischen Bewegungsaufgaben fördern Grob- und Feinmotorik, Aktion – Reaktion, Konzentration, Logik, Selbständigkeit und Kommunikation. Wir beschäftigen uns auch mit einfachen mathematischen Aufgaben (Zahlen als Menge begreifen, Formen verstehen, Grundrechnungsarten ausführen) und mit der Sprache (Geschichten erzählen, Wortspiele ausprobieren).

Weitere Informationen und Anmeldung:

Elisabeth Schmitt

Erzieherin mit Zusatzausbildung am Rhythmikon München

Tel. 089/8644004

Ich heiÙe „NÄCHSTENLIEBE“ – und Du?

Nächstenliebe ist:

- seine persönlichen Bedürfnisse zu Gunsten Anderer zurückstellen
- sich von Vorurteilen zu lösen
- Neid und Habgier in den Hintergrund zu stellen
- Andere Personen anzuerkennen und zu respektieren
- Rücksichtsvolles und verantwortungsbewusstes Handeln anderer Menschen gegenüber
- Nicht besitzergreifend sein
- Lieben und ehrlich sein, ohne anderen weh zu tun.

Nächstenliebe ist die Botschaft einer Person, ihren Mitmenschen zu helfen und für sie Opfer zu bringen. Selbstlose Hilfs- und Versöhnungsbereitschaft ist ein menschliches Verhalten, das auf der ganzen Welt anzutreffen ist.

Nächstenliebe ist zugleich Gottesliebe. Jeder Mensch ist ein Bestandteil der Schöpfung Gottes. Die Schöpfung ist ein wunderbares Geschenk von Gott. Sie ist ein Zeichen seiner unschätzbaren Liebe.

Der Mensch besitzt Würde, hat Rechte und Verantwortung gegenüber der Gemeinschaft. Er soll aber auch Achtung und Respekt für Menschen, Tiere und Pflanzen zeigen. Die Verantwortung des Menschen im Zeichen der Nächstenliebe liegt darin, dass er jedem Leben mit Ehrfurcht begegnet. Die von Gott verliehene Würde ist unantastbar. Der Mensch hat nicht das Recht, Besitz ergreifend und respektlos zu handeln. Nächstenliebe ist eine wesentliche Forderung, die Jesus an uns stellt. „Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du.“ Nächstenliebe heißt aber nicht, dass man sich selbst unter Wert stellt. Nein, man liebt aus dem geliebten Egoismus heraus. Denn wer sich selbst liebt, der kann auch andere lieben. Und so bekommt er diese Liebe auch wieder zurück. Setze Dich mit all Deinen Fähigkeiten und besonderen Gaben für Andere ein, dann wirst Du Nächstenliebe spüren. Wer Nächstenliebe praktiziert, der teilt. Dieses Teilen lässt Glückseligkeit entstehen. Es erhöht das Selbstwertgefühl und löst innerliche Zufriedenheit aus.

Schauen wir mal in uns hinein und überlegen wir uns, wie wir „Nächstenliebe“ bewerkstelligen können. Seien wir einmal ehrlich zu uns selbst: Lassen wir die Bedingungen, die wir fordern, um zu geben, beiseite, so sind wir eine Einheit in der Schöpfung. Diese Einheit sättigt uns selbst und zu gleichen Teilen Andere in tiefem Maße. Denken und glauben reicht nicht aus. Um gerecht zu sein, müssen wir auch selbst geben, um zu nehmen. Wir stehen alle in der Verantwortung, ein lebenswertes Leben zu führen.

In der Welt herrscht ein empfindlicher Mangel an Liebe. Der Hunger nach Liebe ist die Wurzel aller Leiden, Schmerzen oder Verbrechen. Nächstenliebe oder Liebe kann jedes Übel ändern, Kriege verhindern und Frieden bringen.

ZITAT: - Bürdet keiner Seele eine Last auf, die ihr selber nicht tragen wollt und wünscht niemandem, was ihr euch nicht selbst wünscht. Dies ist mein bester Rat für Euch, wolltet ihr ihn doch beherzigen“.

Ich mache die Liebe zu meiner Pflicht. Ich will mithelfen, die Welt zu verbessern. Ihr auch?

Gaby Thurnhofer

Gedanken zum Tag - FRIEDEN SPIELEN

Jeden Nachmittag kann man spielende Kinder im Park oder auf dem Spielplatz beobachten. Dabei geht es ziemlich laut zu. Immer wieder hört man ein „PENG-PENG“. Man sieht Kinder auf die Wiese fallen, um scheinbar tot zu sein und nach ein paar Sekunden springen sie auf und gehen zum Gegenangriff über. In ihren Händen erkennt man Stöcke, Federballschläger oder Plastikpistolen, die als Waffen dienen. Im Gegensatz zu manch anderen Menschen stört mich der Kinderlärm nicht. Was mich nachdenklich stimmt ist: „Warum müssen die Kinder immer Krieg spielen?“ Einmal bin ich zu den Kids gegangen und habe sie gefragt, ob sie außer Krieg und Gewalt auch etwas anderes spielen können. Da haben mich die Kinder fragend angesehen und gemeint: „Was sollen wir denn sonst spielen?“ Nach kurzer Überlegung sagte ich: „Spielt doch mal FRIEDEN!“ Ich glaubte, dies sei ein kluger und lehrreicher Vorschlag. Aber die Kinder antworteten mir wie aus der Pistole geschossen: „FRIEDEN SPIELEN – DAS IST DOCH LANGWEILIG!“ Wirklich? Ein Grund zum Nachdenken! Martin Luther King sagte einmal: - Der Weg zum Frieden kann nur der Friede selbst sein.

Gaby Thurnhofer

Interview mit Herrn Staatsminister a. D. Thomas Goppel

Am 7.2. 2009 kam ich vom, für uns alle interessanten Einkehrtag der Pfarrei St. Lukas am Westkreuz in München, aus Zinneberg bei Glonn zu Hause an. Ich hörte am Anrufbeantworter von meinem Verwandten Norbert Hofmeier die Einladung zu „Holiday on Ice“, in die Olympiahalle in München. Natürlich fuhr ich hin. Ich erlebte eine beeindruckende „Eisrevue“, u.a. mit der Eiskönigin Tanja Jewtuschenko. Die knapp 10 000 Besucher in der Olympiahalle waren begeistert. Nach dem Ende der Revue fuhr ich mit der U-Bahn zum Marienplatz und stieg in die S-Bahn um. Ich saß alleine in der S-Bahn. Ein gut aussehender Mann stieg zu und setzte sich mir gegenüber. Ich sagte: „Guten Abend, Herr Goppel“. Mein Gruß wurde von Herrn Goppel erwidert und er nahm mit Interesse zur Kenntnis, als ich erzählte, dass ich seine Eltern, Frau Gertrud Goppel und Herrn Alfons Goppel am Ostbahnhof oft sah, als sie den „Sonnenzug der Caritas“ mit vielen behinderten Menschen und ihren Helfern, viele Jahre mit guten Wünschen in die verschiedenen Reiseziele schickten. Wir unterhielten uns intensiv über seinen Vater Alfons Goppel, der 16 Jahre unserer bayerischer Ministerpräsident war. Auch über die verschiedenen Ämter von Herrn Thomas Goppel als bayer. Staatsminister und Generalsekretär der CSU in Bayern. Ich durfte sogar zwei Bilder von Herrn Thomas Goppel mit meiner Videokamera verfertigen, die ich ihm gern zusandte. Ich erinnerte an seine wunderbare Mutter Frau Gertrud Goppel, Mutter von 5 Söhnen, einer davon ist Thomas. Es war ein intensiver Gedankenaustausch.

Im Interview stellte ich Herrn Thomas Goppel folgende Fragen:

1. Frage: „Ich habe den Eindruck, Sie haben viel zu tun, aber es geht Ihnen persönlich gut?“

Antwort von Herrn Goppel:

„Wenn man nicht irgendeines Amtes wegen unterwegs ist, sondern die Menschen im Blick hat, die man dabei trifft, denen man deshalb helfen kann und die so ihre Anliegen los werden, dann ändert sich an einem Lebensalltag nichts, wenn man zu einem Aufgabenwechsel gezwungen ist. Sie haben Recht. Es geht mir gut. Das Ministeramt, der Mitarbeiterstab und der Dienstwagen waren schön und gut. Heute vermisse ich sie trotzdem nicht.“

2. Frage: „Wie haben Sie Ihren wachsenden persönlichen und politischen Einfluss als Generalsekretär der CSU, bis hin zu verschiedenen bayerischen Staatsministerämtern erlebt?“

Antwort von Herrn Goppel:

„Ein ganzes Berufsleben lang habe ich schon den Leitsatz meines Vaters im Hinterkopf, der letztlich auch mein Arbeitsideal formuliert: „Tue recht und scheue niemand!“ „Insoweit waren all' die Ämter, die ich zeitweise übertragen und geliehen bekommen habe, nichts als „Mittel zum Zweck“. Ob das nun ein Leser der St. Lukasnachrichten glaubt oder nicht: Es ging mir in den 22 Jahren Kabinett und Parteiamt ebenso wenig wie in den jetzt bald 36 Jahren Landtag eigentlich nie darum, persönliche Macht zu haben oder sie zu demonstrieren. Mir lag daran, auf wichtige und vorentscheidende Weichenstellungen Einfluss zu haben, in der Meinungsbildung gehört zu werden. Das ist etwas anderes als der Wunsch nach „Befehlsgewalt“ oder Macht.“

3. Frage: „Wie empfinden Sie, wenn ev. Einfluss und Macht weniger wird?“

Antwort von Herrn Goppel:

„Es ist so, wie Sie sagen. Die Zuhörerschaft beim Gegenüber ist mit Amt größer als ohne. Im Prinzip ist das frustrierend. Allerdings, wenn man diese Realität weiß, ist man selbst schuld, wenn man trotz Einflussverlust keine Gelegenheit auslässt, sich solche zusätzlichen Nackenschläge zu holen. Kurz: Weniger gefragt, redet man am besten auch weniger. Zuhören, entdeckt man rasch, ist auch etwas feiner.“

4. Frage: „Was zählt in Ihrem Leben?“

Antwort von Herrn Goppel:

In meinem Leben zählen:

- Menschen, auf die ich mich verlassen kann
- Überzeugungen, die nicht (oder eben nur überzeugend) preisgegeben werden
- Zuverlässigkeit, die sich in Notlagen bewährt
- Gottvertrauen, die Antwort auf die Frage: „Ist das (bisschen) alles?“

5. Frage: „Gibt es ein Lieblings.-Gedicht,-Gebet von Ihnen?“

Antwort von Herrn Goppel:

„Ja. Rainer Maria Rilkes: „Herr, es ist Zeit. Der Sommer war sehr groß! Leg' deinen Schatten auf die Sonnenuhren und auf den Fluren lass die Winde los!“

Das eröffnet fast alle Perspektiven, die man für ein, am Ende erfülltes Leben gehabt haben möchte.“

6. Frage: „Haben Sie einen Rat an die Leser der St. Lukasnachrichten am Westkreuz in München?“

Antwort von Herrn Goppel:

„Dienen kann ich nur, mir dem Rat meiner Mutter an ihre (fünf) Söhne: „Bleib stets auf der Suche nach dem Widerspruch zu deinen eigenen Anschauungen! Nur so erfährst du, ob deine Meinung hält, was du dir davon versprichst.“



Die Fragen stellte: Anton Sebastian Hofmeier

Besondere Veranstaltungen

- Sa. 23. Mai Führung durch die Grünanlagen am Westkreuz.
Unser Westkreuz bietet eine überraschende Vielfalt an Bäumen und Sträuchern.
Spaziergang mit Rosemarie und Siegfried Braun (Landesbund für Vogelschutz). Unkostenbeitrag erbeten.
Treffpunkt: Stadtparkkasse, Radolfzeller Str. 5, Führung: 16.00 – 18.00 Uhr
- Die. 16. Juni Frühling im Westpark
Führung mit Jürgen Hopf. Karten ab 2. Mai für 2,00 Euro bei Goldschmied Müller, Radolfzeller Str. 11
Bus 51 ab S-Bhf Laim bis Ammerseestraße oder Tram 18 bis Stegener Weg
Treffpunkt: Parkplatz am Rosengarten, Westendstraße, 14.00 Uhr
- Fr. 26. Juni Johannisfeuer am Westkreuz
In Zusammenarbeit mit der Pfarrei St. Lukas. Ökum. Vesper in der Kirche von St. Lukas um 18.30 Uhr
Grillfest im Pfarrzentrum ab 19.00 Uhr Sommerliche Serenade am „Ramses-See“ um 20.30 Uhr
Fackelzug zum Sportplatz an der Sipplinger Str. um 21.30 Uhr Johannisfeuer auf dem Sportplatz ab 22.00 Uhr
- Mo. 21. Sept Ein Tag in Landshut
Busfahrt zur großen internationalen Sonderausstellung der bayer. Schlösserverwaltung. „Ewig blühe Bayerns Land“. Herzog Ludwig X. und die Renaissance in der Stadtresidenz Landshut. Herzog Ludwig X. (1495-1545) brachte die Renaissance von Italien nach Bayern. In dem, von ihm errichteten Renaissancepalast lässt die Ausstellung die glanzvolle und weltoffene Epoche dieses bayerischen Herzogs mit über 200 Werken der Künstler, Gelehrten und Wissenschaftler seines Landshuter Hofes lebendig werden. Reiseleitung: Willi Fries
35,00 Euro für Bus, Eintritt mit Führung durch die Ausstellung und Burg Trausnitz. Karten ab 20.6. 2009 bei Goldschmied Müller, Radolfzeller Str. 11 Abfahrt: 7.30 Uhr am Pakplatz der Pfarrei St. Lukas, Aubiner Str. 63.
Rückkehr: 20.00 Uhr

Ein Benefiz-Konzert in St. Lukas Pianist Thomas Berth

am Samstag, den 16. Mai 2009
um 19.00 Uhr bis 20.30 Uhr





„Neuer Weg“ 5-jähriges Jubiläum

Heuer feiern wir unser 5-jähriges Jubiläum. Im April 2004 ist unsere Gebetsgruppe aus dem Glaubensseminar entstanden. Mehrere Teilnehmer aus unseren Reihen gründeten im Jahr 2007 eine weitere Gebetsgruppe in Germering. Diese lädt ein zum Seminar im Juni 2009 „Leben aus Gottes Liebe“ in Germering St.Cäcilia (Kontakt siehe unten).

Im vergangenen Jahr besuchten uns Gastredner. Herzlich danken wir Ihnen für „die Darstellung der Person Jesu Christi im Licht des Alten und Neuen Testaments“ (Dr. Max Josef Hanus) und für den zahlreich besuchten Vortrag „Der Sinn des Lebens- Körper Geist und Seele“ (Pfarrer Konitzer).

Über 180 begeisterte Männer nahmen teil am alljährlichen Männertag in St. Ulrich.

Thematisch beschäftigten wir uns seit diesem Jahr mit den „Sakramenten“ und „Heilung im Gebet“, außerdem mit der „Reflexion der Mensch- und Gottesbeziehung“. Über die rege Beteiligung am Fürbittbuch, das hinten in der Kirche ausliegt, freuen wir uns sehr und bleiben im Gebet verbunden. Nehmen Sie das Angebot an, es wird für jedes Anliegen separat gebetet.

Wir danken der Kolping Familie für die Einladung zum Emmausgang.

Verbunden sind wir auch mit vielen anderen Gebetsgruppen des Neuen Weges rund um und in München, ein kleiner Ausblick dazu ist unser Foto.

Unsere Gebetsgruppe ist stets offen und daher laden wir alle herzlich ein mit uns Gott zu loben und zu preisen (jeden Montag 19.45 Uhr Zimmer 14 im Pfarrheim).

Wer uns einfach mal kennenlernen möchte, sei auch herzlich zum Wandertag im Sommer/Herbst eingeladen (Einladung wird ausgelegt).

Gottes Segen wünschen wir allen Leserinnen und Lesern

Es grüßt ihre Gebets- und Lobpreisgruppe am Westkreuz

Montags, 19.45 Uhr – ca. 22.00 Uhr
Im Pfarrheim St. Lukas am Westkreuz
Aubinger Str. 63, 81243 München

Infos:

Franz Waldbrunner 089/ 871 28 585

Dr. Sebastian Stiller 089/ 875 89 079

<http://www.gem-nw.de>

Erinnerung an das Passionssingen in St. Lukas



Bilder: Alois Brida

Herzlichen Dank an Willi Fries, der aus dem „Menzinger Kreuzweg“ von Matthias Pöschl vorgelesen hat. Ebenso herzlichen Dank an die Musiker der Familie Sedlmeier, an die Pasinger Sängerinnen und an die Harfinistin Katrin Raimund.

Josef Konitzer, Pfarrer

Erinnerung an das Musical Noah

Herzlichen Dank an alle Akteure, an die Musika, an die Schauspieler sowie an die Helfer und Helferinnen und an all jene, die uns mit Rat und Tat bei dem „Mammut-Projekt“ unterstützt haben. Nach 15 Vorstellungen gibt es doch noch acht weitere Aufführungen. Kartenvorbestellung für das Musical Noah bei Familie Albrecht Tel. 089/837786. Aufführungstermine: am 2. und 3., 16. und 17., 23. und 24. Oktober 2009 sowie am 13. und 14. November 2009 jeweils um 19.00 Uhr.



Josef Konitzer, Pfarrer



Die Chronik der kath. Pfarrei St. Lukas

Dezember 2008 bis März 2009

Verstorbene in St. Lukas

Helmuth Peschl, Josef Grabmeier, Hans-Peter Förstl, Georg Berth, Günther Bertzen, Katharina Wilhelm, Amelie Rahm, Ernestine Pichler, Ernst Dimpflmaier, Josef Miseré.

Verstorbene des Altenheimes am Westkreuz

Rosina Wagner, Rudolf Willems, Olga Moser, Elfriede Mang, Oswald Berger, Betty Eberhard, Manfred Luy, Ida Gühna, Maria Taubald, Adele Tucek, Franz Eduard Sammüller.

Taufen in St. Lukas

Diana Dreznjak, Mariella Amelie Lotz, Benjamin Stadler, Reneé Helen Knab, Theo Ernst Bingger, Nina Birmelin, Sara Johanna Schmidt-Rudloff, Vincent Frederik Rottig, Alexander Seubert, Samuel Krause.

Kirchenmusik in St. Lukas

Liebe Gemeinde von St. Lukas,
zum Osterfest 2009 möchte die Chorgemeinschaft St. Lukas Ihnen einen ganz besonderen kirchenmusikalischen Leckerbissen anbieten. Zum 200. Todestag des Komponisten Joseph Haydn werden wir am Ostersonntag, 12. April 2009 um 10.00 Uhr in der Pfarrkirche St. Lukas eine ganz neu revidierte Fassung der berühmten „Mariazellmesse“ von Joseph Haydn Ihnen zu Gehör bringen. Diese Messe (1782 komponiert) beschließt eine Periode des kirchenmusikalischen Schaffens Joseph Haydns. Er musste nämlich nach der Uraufführung dieser Messe vierzehn Jahre lang pausieren, was seine kirchenmusikalische Schaffensperiode betrifft. Kaiser Rudolph II. von Österreich, der Sohn Kaiserin Maria Theresias, verfasste nämlich ein Edikt, in dem jeder festlich-gefeierte Gottesdienst (musikalisch gesehen) nicht länger als dreißig Minuten dauern durfte. Durch die Verwehung von Thron und Kirche der damaligen Zeit musste sich der Klerus daran halten, ansonsten hätte es Strafen bis zur Exkommunikation hin gedroht. Das muss man sich in heutiger Zeit einmal auf der Zunge zergehen lassen !



Anton Liebe von Kreuzmer bestellte diese Messe bei Haydn als sogenannte Auftragskomposition als Dank für die Erhebung in den Adelsstand. Haydn selbst war tief religiös: Er selbst gab ihr den Beinamen „Mariazellmesse“, was an sich ungewöhnlich ist. Beinamen werden meistens erst immer nach dem Tode des Komponisten vergeben. Warum also diese Ausnahme ? Haydn war als junger Mann an den Wallfahrtsort Marizell in der Steiermark gepilgert und voller Ehrfurcht für diesen heiligen Ort komponierte er diese Messe bewusst nach diesem Marienwallfahrtsort. Als großer Verehrer der Gottesmutter schrieb er im Laufe seines kompositorischen Schaffens noch viele Werke, die er der Gottesmutter widmete.

Zwei wesentliche Merkmale ragen bei dieser Messe heraus: Das „Et incarnatus est“ des Tenor-Solisten im „Credo“, das tiefenst, stellenweise schmerzlich ist. Haydn selbst wollte damit nicht wie sonst die Verklärung und Reinheit der Gottesmutter darstellen sondern die Schmerzen und Schreie des sterbenden Jesus am Kreuz selbst.

Eine zweite ungewöhnliche Eigentümlichkeit ist das 110-Takte-lange „Gratias agimus“ im „Gloria“. Dieses Thema wiederum faszinierte Beethoven so sehr, dass er dieses Thema wortwörtlich, nur mit anderer Harmonisierung, in seine „Missa solemnis“ übernahm. Beethoven „klaute“ also nicht, sondern wollte damit seinen Respekt vor dem großen Haydn ausdrücken. Haydn war für Beethoven ja sein musikalischer Vater !

Was Haydn selbst über diese Messe dachte, darüber wissen wir nur sehr wenig. Lediglich, was die Temponahme betrifft, darüber äußert sich Haydn explizit: „Die Temponahme muss gemessen, insbesondere bei den schnellen

Sätzen immer noch feierlich ernst sein. Man hüte sich vor Verschleppung, wodurch nicht nur der Schwung erlahmt, sondern auch einzelne Teile ungewöhnlich in die Länge gezogen würden. Wenn etwas zu „lustig“ klingt, etwa das „Allegro“ im „Kyrie“, so ist daran allein der Dirigent schuld. Verlangsamungen und dergleichen sind durchwegs zu vermeiden, die Fermaten (Aushaltepunkte) dafür lang und kraftvoll zu nehmen.“

Soweit der Komponist selbst. Wir hoffen, dass wir dieses großartige Kirchenmusikwerk nach dem Geschmack Haydns einstudiert haben und denken, dass Sie ,liebe Zuhörer, es genauso in Ihr Herz schließen, wie wir dieses Werk mittlerweile lieb gewonnen haben.

Übrigens: Was ist schöner als zuhören ?

Selber aktiv mitun, als Sängerin oder Sänger in unserer Chorgemeinschaft St. Lukas. Wir suchen dringend neue Sängerinnen und Sänger, ansonsten wird diese Art der Kirchenmusik von St. Lukas bald der Vergangenheit angehören. Besuchen Sie eine Chorprobe unverbindlich und bilden Sie sich dann eine eigene Meinung: mittwochs (außer den Schulferien) von 19.45 Uhr bis 21.15 Uhr im Pfarrsaal von St. Lukas.

Außer Freude an Musik und Gesang sind keine Voraussetzungen notwendig !

Ein gesegnetes und frohes Osterfest wünscht Ihnen allen

Ihr
Christian Merter
Kirchenmusiker St. Lukas

Termine der Pfarrei St. Lukas vom 9. April bis 27. November 2009

April:

Donnerstag,	09.04.2009	19.30 Uhr	Gründonnerstagsliturgie mit Fußwaschung
Donnerstag,	09.04.2009		anschl. Ölbergandacht bis 22.00 Uhr
Donnerstag,	09.04.2009	20.30 Uhr	Kolping für alle – Agapefeier im Saal 16
Freitag,	10.04.2009	11.00 Uhr	Kinderkreuzwegandacht im Pfarrsaal
Freitag,	10.04.2009	10.00 Uhr	Ökumenischer Wortgottesdienst im Seniorenheim
Freitag,	10.04.2009	15.00 Uhr	Karfreitagsliturgie mit Passionsspiel
Samstag,	11.04.2009	08.00 Uhr	Andacht zur Grabesruhe, anschl. Beichtgelegenheit
Samstag,	11.04.2009	19.00 Uhr	Osterabend mit Jugendlichen
Samstag,	11.04.2009	22.00 Uhr	Osternachtliturgie
Sonntag,	12.04.2009	10.00 Uhr	Hochamt mit Chor und Orchester
Sonntag,	12.04.2009	10.00 Uhr	Kindergottesdienst im Pfarrsaal 16
Montag,	13.04.2009	07.50 Uhr	Emmausgang – Kolping; Treff: Aubinger Friedhof
Montag,	13.04.2009	10.00 Uhr	Hl. Messe zum Ostermontag
Montag,	13.04.2009	10.00 Uhr	Hl. Messe im Seniorenheim mit Segnung der Osterkerze und des Weihwassers
Freitag,	17.04.2009	19.00-21.00 Uhr	Kinderkleiderbasar
Montag,	20.04.2009	19.00 Uhr	Glaubensgespräch mit Tina und Michi
Donnerstag,	23.04.2009	19.45 Uhr	Mitgliederversammlung Kolping für alle
Freitag,	24.04.2009	16.00 Uhr	Kinderkino
Samstag,	25.04.2009	8.00-13.00 Uhr	Flohmarkt auf dem Parkplatz von St. Lukas (keine Händler!)
Samstag,	25.04.2009	10.00-14.30 Uhr	Einkehrtag - Erstkommunion
Dienstag,	28.04.2009	15.00 Uhr	Beichtgespräch EK-Gruppel
Mittwoch,	29.04.2009	16.00 Uhr	Beichtgespräch EK-Gruppell
Donnerstag,	30.04.2009	19.00 Uhr	Bußgottesdienst für die EK-Kinder, deren Eltern, Verwandte etc.

Mai:

Freitag,	01.05.2009	10.00 Uhr	Hl. Messe mit Segnung des Maibaumes
Freitag,	01.05.2009	19.00 Uhr	Erste feierl. Maiandacht
Samstag,	02.05.2009	10.00 Uhr	Generalprobe - Erstkommunion
Sonntag,	03.05.2009	10.00 Uhr	Erstkommunionfeier
Sonntag,	03.05.2009	18.00 Uhr	Dankandacht - Erstkommunion
Mittwoch,	06.05.2009	08.00 Uhr	Messe mit den EK- Kindern, anschl. Frühstück im Pfarrsaal, Ausflug mit den EK- Kindern und deren Gruppenleitern
Freitag,	08.05.2009		Maifest des Kindergartens
Donnerstag,	14.05.2009	19.45 Uhr	Kolping für alle, Monatsversammlung
Freitag,	15.05.2009	19.00 Uhr	Kolping – Maiandacht mit der Leonhardi-Musi
Samstag,	16.05.2009	10.00-14.30 Uhr	Einkehrtag – Firmung
Samstag,	16.05.2009	09.30-13.00 Uhr	Chorprobe „just 4 fun“
Sonntag,	17.05.2009		Kindergottesdienst im Pfarrsaal 16
Dienstag,	19.05.2009	19.30 Uhr	PGR- Sitzung
Donnerstag,	21.05.2009		Chorfahrt bis einschl. 24.05. 2009 nach Prag
Mittwoch,	27.05.2009	20.00 Uhr	Chorprobe „Just 4 fun“
Donnerstag,	28.05.2009	20.00 Uhr	Theaterprobe
Freitag,	29.05.2009	19.00 Uhr	letzte Maiandacht mit den blinden Musikern
Samstag,	29.05.2009	06.06.2009	Abfahrt 22.00 Uhr Kulturfahrt Hamburg, Sylt, Flensburg, Kkiel, Bremen

Juni:

Dienstag,	16.06.2009	19.30 Uhr	Kolping-Vorstandssitzung
Donnerstag	18.06.2009	20.00 Uhr	Kolping für alle – Monatsversammlung
Samstag,	20.06.2009	09.30 Uhr	Chorprobe „Just 4 fun“
Sonntag,	21.06.2009	09.00 Uhr	Pfarrfronleichnam
Sonntag,	21.06.2009		Kindergottesdienst
Freitag,	26.06.2009	18.30 Uhr	Vesper in der Kirche, anschließend Grillen, Serenade am See und Johannisfeuer am Sportplatz an der Sipplinger Str.
Samstag,	27.06.2009		Grillfest des Behindertenkreises von St. Lukas und von Aktion 365
Samstag,	27.06.2009		Gospelnacht mit „Voices of Joy“
Sonntag,	28.06.2009		Chorausflug und Pfarrwallfahrt

Juli:

Mittwoch,	01.07.2009	20.00 Uhr	Chorprobe „Just 4 fun“
Donnerstag,	02.07.2009	20.00 Uhr	PGR – Sitzung
Samstag,	04.07.2009	10.00 Uhr	Firmung mit Abt Odilo
Samstag,	11.07.2009	09.30 Uhr	Chorprobe „Just 4 fun“
Samstag,	11.07.2009	ab 16.00 Uhr	Pfarrfest
Sonntag,	12.07.2009	11.00 Uhr	Frühschoppen im Freien nach der Hl. Messe
Donnerstag,	16.07.2009	19.45 Uhr	Kolping für alle – Monatsversammlung
Donnerstag,	16.07.2009	20.00 Uhr	Theaterprobe
Freitag,	17.07.2009		Betriebsausflug
Freitag,	17.07.2009	18.00 Uhr	„Gemeinschaft Neuer Weg“ – Gemeinschaftsabend im Saal
Sonntag	19.07.2009	10.00 Uhr	Kindergottesdienst
Dienstag,	21.07.2009	19.30 Uhr	Kolping – Vorstandssitzung
Donnerstag,	23.07.2009	19.00 Uhr	Feierliche Hl. Messe, anschl. Grillen für Ehrenamtliche
Freitag,	24.07.2009	17.00 Uhr	Abschlussgottesdienst der Schule an der Reichenaustraße für die neunten Klassen, anschl. Zeugnisverteilung und Stehempfang
Sonntag,	26.07.2009	10.00 Uhr	Hl. Messe mit Fahrzeugsegnung
Donnerstag,	30.07.2009	08.15 Uhr	Abschlussgottesdienst für die 5. – 8. Klassen der Schule / Reichenaustraße
Freitag,	31.07.2009	08.00 Uhr	Ökumen. Schulschlussgottesdienst der Grundschule / Ravensburger Ring

August:

Samstag,	01.08.2009-07.08.2009		Sommerlager für Kinder von 7-14 Jahren
----------	-----------------------	--	--

September:

Donnerstag,	17.09.2009	19.45 Uhr	Kolping für alle – Monatsversammlung
Samstag,	19.09.2009		Bergmesse Hocheck
Samstag,	19.09.2009	07.30-13.00 Uhr	Kindersachenflohmarkt – Elternbeirat Kiga
Samstag,	19.09.2009	09.30 Uhr	Chorprobe „Just 4 fun“
Dienstag,	22.09.2009	19.30 Uhr	Kolping – Vorstandssitzung
Donnerstag,	24.09.2009	20.00 Uhr	PGR – Sitzung

Oktober:

Freitag,	02.10.2009	19.00 Uhr	Musical „Noah“-Aufführung
Samstag,	03.10.2009	19.00 Uhr	Musical „Noah“-Aufführung
Mittwoch,	07.10.2009	20.00 Uhr	Chorprobe „Just 4 fun“
Samstag,	10.10.2009		Kinderkleiderbasar
Sonntag,	11.10.2009		Kinderkleiderbasar
Sonntag,	11.10.2009	10.00 Uhr	Patrozinium
Donnerstag,	15.10.2009	19.45 Uhr	Kolping für alle – Monatsversammlung
Freitag,	16.10.2009	19.00 Uhr	Musical „Noah“-Aufführung
Samstag,	17.10.2009	19.00 Uhr	Musical „Noah“-Aufführung
Samstag,	17.10.2009	09.30 Uhr	Chorprobe „Just 4 fun“
Freitag,	23.10.2009	19.00 Uhr	Musical „Noah“-Aufführung
Samstag,	24.10.2009	19.00 Uhr	Musical „Noah“-Aufführung
Dienstag,	27.10.2009	19.30 Uhr	Kolping – Vorstandssitzung

November:

Sonntag,	01.11.2009	15.00 Uhr	Gräbersegnung auf dem Aubinger Friedhof
Sonntag,	01.11.2009	18.00 Uhr	bis zum 08.11.2009 Kulturfahrt nach New York
Mittwoch,	11.11.2009	20.00 Uhr	Chorprobe „Just 4 fun“
Freitag,	13.11.2009	19.00 Uhr	Musical „Noah“-Aufführung
Samstag,	14.11.2009	19.00 Uhr	Musical „Noah“-Aufführung
Dienstag,	17.11.2009	19.30 Uhr	Kolping – Vorstandssitzung
Donnerstag	19.11.2009	19.45 Uhr	Kolping für alle – Monatsversammlung
Freitag,	20.11.2009 – 22.11.2009		Chorwochenende von „Just 4 fun“
Freitag,	20.11.2009		Weihnachtsmarkt im Pfarrheim
Samstag,	21.11.2009		Weihnachtsmarkt im Pfarrheim
Sonntag,	22.11.2009		Weihnachtsmarkt im Pfarrheim
Dienstag,	24.11.2009	19.00 Uhr	PGR-Sitzung
Freitag,	27.11.2009	20.00 Uhr	Boarischer Hoagartn

Regelmäßige Treffen für Interessierte

Wöchentlich

	Zeit	Ansprechpartner:	Telefon:
AG - Umwelt	Mi 16.00-17.00	Frau Gabi Schroll, GR	820471112
Kirchenchor	Mi 19.45	Herr Christian Merter	877155
Gebetsgruppe Neuer Weg	Mo 19.45	Sebastian Stiller / Franz Waldbrunner	87589079 / 87128585
Eltern-Kind-Gruppen	Mo,Di, Mi, Do	Frau Jutta Koneberg	837840
		Frau Monika Weber	837549
Wirbelsäulengymnastik	Di und Mi	Frau Heizer	832336
Brunnenbibelkreis	Fr 17.00	Herr Alfred Saur	8343252
Seniorenclub	Do 14.00	Frauen H. Waldhauser /I.Lubowsky	8344707 / 836906
Gebetskreis	Mi 18.30	Frau Irmingard Burda	837940
Jugendchor	Fr 18.00-19.30	Frau Gabi Schroll, GR	820471112
Kinderchor	Di 16.00-17.00	Frau Gabi Schroll	820471112
Jugend	Fr 19.30	Frau Andrea Widenmeier	0170/6905836
		Frau Janina Schuldt	01753501759
Gitarrengruppe	Di, Mi, Do	Pfarrer Josef Konitzer	83929577
Ministranten klein (Die Minis)	Fr 15.00	Frau Marlene Strobl	8713687
Musicalgruppe	Do.20.00	Pfarrer Josef Konitzer	83929577
Spielgruppe für Erwachsene	Mo	Frau Erika Gschoßmann	837873
Gospelchor „Voices of Joy“	Di 19.30	Frau Sabine Jörg	8346007

Monatlich

	Zeit	Ansprechpartner:	Telefon:
Büchereikreis	Mo	Frau Margot Brand	8343653
Gratulationsteam	Mi	Frau Viktoria Brida	837313
Cursillokreis	Do	Frau Christine Güntner	8345391
Behindertenkreis	Sa	Frau Magdalena Haufe	8343863
Aktion 365		Herr Michael Mirbeth	836636
Ministranten groß (Die Maxis)	Fr 16.00	Herr Fabian Lechner	01717919695
Kolpingfamilie	Do 19.45	Frau Anna Greindl	8631367
Treff 60	Di	Frau Margarete Beck	874385
Ratsch- und Spielgruppe		Frau Erika Gschoßmann	837873
Familienkreis	Di	Frau Eva Schindler	8343770
Theatergruppe St. Lukas	Do	Herr Alois Brida	837313
Internetgruppe St. Lukas	Mi 19.30	Herr Uli Bayer	86369317
Frühschoppen-Team	1. So im Monat	Herr Manfred Schlecht / Herr M. Mirbeth	45479303 / 836636

Impressum:

Herausgeber: Katholische Pfarrei St. Lukas, Aubinger Str. 63, 81243 München,
Tel. 089/82047110, Fax 089/820471123, Internet: www-st-lukas-muenchen.de

Büro-Öffnungszeiten: Mo - Fr 8.00-12.00 Uhr; Mo - Do 14.00-18.00 Uhr

Pfarrbücherei-Öffnungszeiten: Di 16.00-17.30 Uhr, Do 16.00-17.30 Uhr, So 11.00-12.00 Uhr.

Bankverbindung: Kath. Kirchenstiftung St. Lukas, Kto.-Nr. 66-188 848
Stadtsparkasse München BLZ 701 500 00

Kindergarten St. Lukas: Aubinger Str. 63, 81243 München, Frau Sibylle Auster
Tel. 089/820471118, Fax 089/820471124

Sprechstunden: Pfarrer Josef Konitzer, Dienstag von 16.00-18.30 Uhr und nach
Vereinbarung Tel. 089/83929577 oder 0172/7226414, Internet:
www-st-lukas-muenchen.de, e-Mail: josef.konitzer@gmx.de

Frau Gabi Schroll, GR nach Vereinbarung, Tel. 089/820471112,
e-Mail: gabi.schroll@gmx.de